

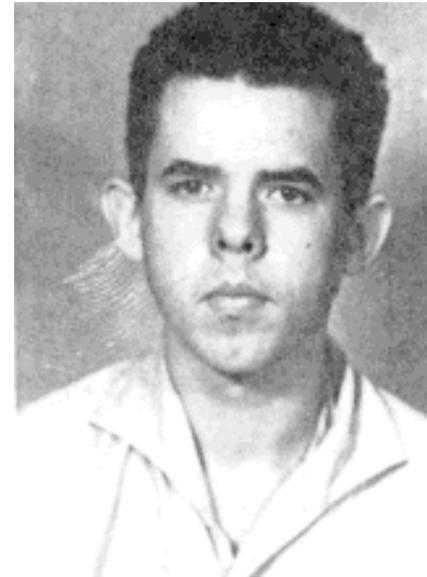
Paul Werner Wagner

Rebellion gegen die Enge

Protokoll eines gescheiterten Fluchtversuchs

Vernehmungen, Gedichte und Briefe

Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt



Freiheit

Freiheit ist ein schönes Wort,
klingt im Ohr noch lange fort,
wallt das Blut mir tüchtig auf,
schwört Begeisterung herauf.

Ach, wäre dieses Wort doch wahr,
brächte uns die Einheit. Wunderbar!
Ließ ein vereintes Deutschland zu.
Kämpfe, Freund! Kämpf, auch Du!

August 1967

Das Foto entstammt der Einlieferungsanzeige v. 29. 8. 1967.

Geleitwort

Vor 40 Jahren wurde am 13. August 1961 in Berlin die Mauer gebaut und damit die Grenze der DDR endgültig geschlossen. Zur Erinnerung an die Folgen dieses entscheidenden Ereignisses erscheint vorliegende Broschüre. Herr Wagner beschreibt die Gründe, die ihn bewogen, 1967 aus der für ihn zu eng gewordenen DDR zu fliehen und auch die Folgen der Flucht. Er wollte, kurz nachdem er das Abitur in Bitterfeld abgelegt hatte, sein Leben in Österreich fortsetzen. Die Stadt Wien, zu der es ihn in besonderer Weise zog, kannte er noch aus Kindertagen. Er kam jedoch nur bis in die Tschechoslowakei. Dort wurde er festgenommen und an die DDR ausgeliefert. Mit 19 Jahren fand er sich nicht in der Freiheit, sondern im Gefängnis wieder. Bis zu diesem Zeitpunkt wusste das Ministerium für Staatssicherheit noch nicht, dass er mit einigen Mitschülern während seiner Schulzeit an der Erweiterten Oberschule Bitterfeld eine Partei gründen wollte. Auf dem Programm, welches sie sich schon gegeben hatten, standen Forderungen wie z. B. Abschaffung des „Antifaschistischen Schutzwalls“, die deutsche Einheit, Presse- und Meinungsfreiheit, freie Wahlen. Bei der Hausdurchsuchung wurde u. a. auch dieses Programm gefunden und Paul Werner Wagner in den Vernehmungen eindrücklich zu allen Punkten befragt. Die Protokolle beweisen, mit welcher Aufrichtigkeit er trotz der schweren Haftbedingungen zu den Forderungen stand und wie lange er dem Vernehmer seine Vorstellungen von einem demokratischen Staat erläuterte. Erst der Rat seines Rechtsanwaltes und der Eltern brachten ihn dazu, „abzuschwören“. Der Schaden, der dadurch damals in der Seele des jungen Mannes angerichtet wurde, ist nicht messbar. Auf der anderen Seite wird deutlich, zu welchen brutalen Mitteln die DDR greifen musste und wollte, um freiheitliche Gedanken zu unterdrücken. Träume und Visionen sollten im Ansatz zerstört werden. Paul Werner Wagner steht für die Menschen, die versucht haben, standhaft zu bleiben. Seine und die Zivilcourage vieler anderer sollten in der Geschichtsschreibung Ostdeutschlands an erster Stelle stehen.

Mein Dank gilt ihm darüber hinaus für seine Bereitschaft, die Geschichte zur Verfügung zu stellen. Beim Zusammenstellen der Broschüre stellte sich heraus, dass sein bester Freund ihn in den letzten Jahren bespitzelt hatte. Diese schmerzliche Erfahrung wird ihn zusätzlich noch lange begleiten.

Edda Ahrberg
Landesbeauftragte

Einleitung

Dreieinhalb Jahrzehnte sind seit Sommer 1967 vergangen. Ich erinnere mich noch ganz genau an jene Zeit.

Soeben hatte ich das Abitur an der Erweiterten Oberschule (EOS) Bitterfeld, dem jetzigen Walther-Rathenau-Gymnasium, mit Erfolg bestanden und nur wenige Wochen später den Facharbeiterbrief als Rinderzüchter erworben. Vor mir lag eine neue Etappe meines Lebens. Was sollte werden?

Kurz nach dem Zulassungsbescheid für ein Studium der Fächer Deutsch und Geschichte am Pädagogischen Institut Leipzig ab September 1967 erhielt ich die Nachricht, dass ich im November zur Nationalen Volksarmee eingezogen würde. Dieser Gedanke belastete mich sehr, waren doch weder mein Vater noch dessen Vater je Soldat gewesen.

Ein weiteres mich bedrückendes Gefühl lastete auf meiner Seele, nämlich der quälende Gedanke, einen fürchterlichen Fehler begangen zu haben. Im Mai 1967 war ich mit fünf Schülern aus den 12. Klassen der Bitterfelder EOS als Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) aufgenommen worden. Ich glaubte, als ich den Aufnahmeantrag stellte, in der SED etwas zum Besseren ändern und bewirken zu können. Aber bereits die erste Mitgliederversammlung der Lehrerparteigruppe, zu der wir junge Kandidaten auch gehörten, öffnete mir die Augen. Nach dem offiziellen Ende der Versammlung nahm uns der Parteisekretär, der an der Schule Staatsbürgerkunde und Geschichte unterrichtete, allerdings nicht in meiner Klasse, zur Seite. Er beglückwünschte uns nochmals zu unserer Aufnahme, sprach von der großen Ehre und dem uns entgegengebrachten Vertrauen. Und er erklärte uns, dass im Lehrerkollektiv eine Reihe von Nichtgenossen und Mitglieder von Blockparteien wären. Dann schilderte er die gegenwärtig angespannte Lage des Klassenkampfes, in der es massive ideologische Versuche des imperialistischen Gegners gäbe, seine revisionistischen und reformistischen Tendenzen unter der DDR-Intelligenz zu fördern. Und Lehrer an den Erweiterten Oberschulen wären eine besonders interessante Zielgruppe des Gegners. Wir jungen Genossen hätten daher die Pflicht, genau hinzuhören, welche ideologischen Unklarheiten und Abweichungen im Rahmen des Unterrichts von Lehrern verbreitet würden. Wir sollten dies genau registrieren und uns sofort vertraulich an ihn, den Parteisekretär, wenden. Nur so könne die Partei den ihr aufgezwungenen ideologischen Kampf siegreich führen und irregeleitete Lehrer wieder auf den rechten Weg bringen. Diese intensive Ansprache beraubte mich mit einem Schlag all meiner Illusionen. Auf dem Heimweg wurde mir klar, dass mein Eintritt in die SED ein riesen-

großer Fehler war. Meine frühe, stark ausgeprägte Haltung von Gegnerschaft und Ablehnung gewannen wieder Oberhand. Spontan reifte erneut der Entschluss, die DDR illegal in Richtung Westen zu verlassen.

Ein letztes I-Tüpfelchen kam dadurch hinzu, dass unsere Abi-Zeitung eingezogen wurde wegen folgender Textstellen:

1. Die Losung auf dem Titelblatt:
„AZ – Zentralorgan der Penner von der 12 B 3 –
Penner aller Klassen vereinigt euch!“
2. Wir fragten den Schüler X: „Was halten Sie vom kommunistischen Manifest?
Antwort: „Ich kann nichts damit anfangen. Das Papier ist zu hart und perforiert ist es auch nicht.“

Für diese Art Ironie hatten die Partei und ihre Organe keinen Sinn.

Um aber zu verstehen, warum für mich der Westen ein Ziel meiner Sehnsucht war, muss ich über meine Kindheit, mein Elternhaus und meine Gedankenwelt berichten.

Weggehen oder hier bleiben?

Diese Frage stellte sich über Jahre in meiner Familie. Am Abendbrottisch diskutierten mein Vater, meine Mutter und ich als Junge Möglichkeiten einer lebenswerten Zukunft. Mein Vater, der sich aus sehr einfachen Verhältnissen bis zum Bauunternehmer entwickelt hatte, bekam die unternehmerfeindliche Wirtschaftspolitik der SED mit seiner Firma hautnah zu spüren. In Wolfen, Landkreis Bitterfeld, gründete er 1948 eine Baufirma mit Tischlerei, Maurerei und Zimmerei. Hauptauftraggeber der Firma Wagner war die Filmfabrik AGFA Wolfen.

Für das große Chemiewerk baute die Firma den Sportplatz und die Turnhalle in der Jahnstraße in Wolfen, das Kinderferienlager in Breege-Juliusruh auf der Insel Rügen und zahlreiche andere Wirtschaftsgebäude. Mitte der 50er Jahre begann eine systematische Kampagne gegen die Handwerksbetriebe mit massiver Besteuerung, Einschränkungen in der Beschäftigtenzahl und ständiger Reduzierung der Materialzuweisung. Nach dem 1952 von Ulbricht vollmundig verkündetem Aufbau des Sozialismus, sollten nach Vorbild der Kollektivierung der Landwirtschaft auch das private Handwerk in Form von Produktionsgenossenschaften des Handwerks (PGH genannt) vergesellschaftet werden. Dagegen wehrten sich die Handwerker vehement. Da aber weder finanzielle Druckmittel noch Kampagnen von Funktionären

der SED dazu führten, die Kollektivierung voranzubringen, wurden stärkere Repressionsformen eingesetzt. Im Landkreis Bitterfeld erfolgten 1957/58 eine Reihe Verhaftungen von Unternehmern, wie zum Beispiel der Fuhrunternehmer W■■■■ V■■■■. Mein Vater war entsetzt, denn er war fest davon überzeugt, dass hier Unschuldige eingesperrt wurden. Die Botschaft an die Selbständigen war klar: Wer nicht in die Genossenschaft geht, dem droht auch die Verhaftung. Und so sah auch mein Vater keinen anderen Ausweg mehr, als 1958 mit 10 anderen Privatbetrieben gemeinsam die PGH „Bausteine-Holz“ zu gründen. Mein Vater wurde zum Vorsitzenden gewählt und blieb es 10 Jahre lang. Im September 1958 besuchte ich mit meiner Mutter für drei Wochen einen Freund meines Vaters in Wien. Diese Stadt mit den vielen Sehenswürdigkeiten hinterließ bei mir einen gewaltigen Eindruck. Wien wurde die Stadt meines Herzens. Dass Wien in mir lebendig blieb, lag vor allem an den alten Filmen, die im DDR-Fernsehen regelmäßig jeden Montagabend und auch in der „Rumpelkammer“ gezeigt wurden. Im April 1961 ging mein acht Jahre älterer Bruder D■■■■ über Westberlin in den Westen. Immer wieder redete ich auf meinen Vater ein, meine Mutter unterstützte mich dabei, nun doch endlich die DDR in Richtung Bundesrepublik zu verlassen.

Aber mein damals 59 Jahre alter Vater zögerte, denn immerhin lebten wir in einem schönen Eigenheim mit großem Garten in Wolfen. Außerdem fühlte sich mein Vater wohl auch verantwortlich für die PGH und für seine Mitarbeiter. Aber im Juni 61 war mein Vater endlich bereit, die Flucht zu planen.

Wir beantragten eine Reise nach Wien und erhielten ein Visum, das ab 28. August gültig war. Meine Eltern hatten bereits einen Käufer für unser Haus und die anderen Sachen. Doch dann kam jener, für mich so fürchterliche Sonntag im August, der 13., und all unsere Pläne wurden durchkreuzt.

Wir saßen zu dritt vor dem Fernsehapparat, sahen die Berichterstattung der ARD aus Westberlin, hörten zwischendurch die Live-Reportagen des RIAS mit dem im Hintergrund unüberhörbaren Rattern von Pressluftschlämmern an der DDR-Grenze. Wir konnten und wollten nicht glauben, was da geschah. Mein Vater tröstete mich damit, dass er es für unmöglich hielt, dass die Amerikaner diese Aktion zuließen. Er sollte sich leider täuschen. Die Mauer besiegelte unser Hierbleiben und trennte mich dauerhaft von meinem Bruder. Ich konnte mich nie mit der Mauer abfinden. Immer wieder spürte ich die menschenverachtende Wirkung, die von diesem monumentalen Bauwerk auf deutschem Boden ausging. Ich verspürte Trauer und Schmerz, wenn wir im Deutschlandfunk oder in der ARD von Todesschüssen und

Verhaftungen hörten oder sahen. Ich fühlte mich gegen meinen Willen eingesperrt, und empfand die Enge, die Leben in der DDR atmete. Und ich suchte nach einem Weg mich ins Unabänderliche zu fügen. Aber alle Anpassungsversuche schlugen fehl, immer wieder rebellierte in meinem Innersten etwas gegen diese Zustände. Ich fühlte die Verlogenheit im Alltagsleben, in der Schule, in den DDR-Medien. Mir wurde schlecht wenn ich mich überwand, doch einmal Karl-Eduard von Schnitzlers „Schwarzen Kanal“ anzusehen.

Und trotzdem habe ich versucht, bleiben zu können, weil der Ort, an dem ich meine Kindheit und Jugend verlebte, meine Heimat ist, selbst wenn er noch so unwirtlich scheinen möge. Jener Ort, an dem ich die ersten Freunde fand, jene Stätte, an der ich mir schon intensiv Gedanken über eine menschlichere Zukunft machte und nicht zuletzt, der Platz, an dem ich die Liebe meiner Eltern in so reichem Maße erfahren habe.

Nur so ist es mir aus heutiger Sicht erklärbar, warum ich trotz klarer Analyse der Situation in der DDR doch immer wieder versucht habe, etwas am System verändern zu wollen. Die politischen Gedichte, die ich schrieb, brennen vor Hass und mögen sehr undifferenziert erscheinen. Dazu möchte ich nur anmerken, dass ich damals 17 Jahre alt war. Das Statut der Partei, die ich mit meinen beiden Klassenkameraden gründen wollte, entwirft eine Alternative zur DDR. Mein Fluchtversuch im Sommer 1967 musste scheitern, war er doch vor allem von meiner Träumerei geprägt, Grenzen mit der Kraft meines Willens überwinden zu können. Das ausgeklügelte Grenzsystem, das selbst zwischen den Bruderländern existierte, konnte man nicht so ohne weiteres durchbrechen. Ich kam ins Gefängnis, in den „Roten Ochsen“ in Halle. Einen Ort, der meiner Familie bereits größten Kummer bereitet hatte, denn mein Großvater mütterlicherseits, Wilhelm Theile, saß hier als Kommunist unter den Faschisten. Die Lieblingsschwester meiner Mutter starb hier am 28. 5. 1943 unter dem Fallbeil.* Eigentlich muss ich nachträglich froh sein, diese Geschichten damals noch nicht gekannt zu haben. Sie hätten mir die Gefangenschaft zusätzlich erschwert.

Es folgten über 6 Monate Einzelhaft, davon 3 Monate lang intensive Verhöre durch psychologisch geschulte Vernehmer unter Androhung von 10 Jahren Haft für staatsfeindliche Hetze wegen des Parteienstatuts und der Gedichte. Den Vernehmungsprotokollen ist zu entnehmen, dass ich mich lange gewehrt, meine Gedanken verteidigt habe.

Aber nach dem Gespräch mit meinem Anwalt bekannte ich mich schuldig. Er bat mich im Auftrag meiner Eltern flehentlich, mich in den Vernehmungen

* nach der Volksschädlingsverordnung durch ein Terrorurteil

nicht um Kopf und Kragen zu reden. Er meinte, sonst nichts für mich tun zu können. Am meisten aber traf mich sein Argument, dass meine Eltern wahn-sinnig leiden würden, wenn ich eine hohe Haftstrafe bekäme. Auch der Vernehmer spielte die Sorge meiner Eltern als Trumpfkarte aus. Diese massive Beeinflussung führte dazu, dass ich mich plötzlich schuldig fühlte. Nicht gespielt oder aus taktischen Gründen, um eine mildere Strafe zu bekommen, sondern wirklich. Tief im Innern zerbrach meine Kraft der Überzeugungen. Ich litt. Mir schien es sinnlos, noch in den Westen zu gehen. Ich konnte mir ein Leben fern von meinen Eltern nicht mehr vorstellen. Sie sorgten sich so sehr um mich, sie hielten treu an mir fest, sie besuchten mich, so oft sie durften und gaben mir Beweise ihrer großen Liebe. Die Anklage belastete mich mit schweren Schuldvorwürfen: Verrat an den Eltern, obwohl sie es so nicht empfanden – sie wollten mich nur nicht verlieren, Verrat an den Freunden, an den Menschen, die an mich geglaubt hatten und Verrat an dem Land, in dem ich aufgewachsen war. Die Schizophrenie der deutschen Teilung spiegelte sich in meinem Leben wider. Ich wäre nicht nach meiner Haftentlassung in der DDR geblieben, wenn mich dieses Schuldgefühl nicht dazu gebracht hätte, einen ganzen Teil meiner Würde zu verlieren. Ich habe sieben Jahre in der Filmfabrik Wolfen in der Produktion gearbeitet, körperlich schwere Arbeit im Schichtsystem, jahrelang im Dunkelraum, später als Autoklavenfahrer im ständigen Umgang mit hochgiftigen Substanzen. Diese Zeit ohne rechte Zukunft habe ich wohl nur deshalb überstanden, weil ich in meiner Freizeit aktiv zwei Hobbys pflegte: Theater und Schach. Im Arbeitertheater lebte ich meine künstlerischen Neigungen aus, im Schachklub Chemie Wolfen schärfte ich mein logisches Denken. Da ich der wenigen Zeit wegen mich später für ein Hobby entscheiden musste, zog ich die 64 Felder der Bühne vor.

Erst ab 1975 eröffnete sich mir ein sich sehr langsam vollziehender beruflicher Aufstieg im Kulturbereich. Meine Etappen waren: Jugendklub, Kulturhaus, Betriebskulturarbeit, Kulturinstrukteur, Klubsekretär im Kulturbund, Moderator, Leiter eines PR-Instituts, Inhaber einer PR-Agentur und heute als Selbständiger auf dem Gebiet der Kultur- und Wissenschaftskommunikation. Meine Hauptthemen sind deutsche Geschichte von 1945–1989, politische Bildung, Pflege des kulturellen Erbes, Aufarbeitung von DDR-Wissenschafts- Kultur- und Sportgeschichte.

Mir scheint es heute wichtig, unsere gemeinsame Geschichte sehr differenziert zu betrachten. Die DDR nur als Diktatur zu sehen, lässt wenig Raum für all das, was Menschen für oder gegen das System gelebt haben. Die Kultur

der DDR bot beispielsweise viele Nischen für ein Andersdenken. Ich habe auch genügend Menschen kennen gelernt, die, soweit ich es beurteilen konnte, sich als Genossen oder Parteifreunde der Blockparteien redlich bemüht haben, einen menschlicheren Sozialismus anzustreben. In dem 1986 von mir gegründeten Gesprächskreis „Pintschklub“ gab es monatlich Diskussionen zu Themen, die sich mit Kultur und Gesellschaft, und mit dringend notwendigen Veränderungen in der DDR beschäftigten.

Aus den zahlreichen in der Öffentlichkeit kaum bekannt gewordenen Zirkeln entwickelten sich die Keimzellen der Bürgerbewegung, die im Herbst 1989 die erstarrte DDR aus den Angeln hob und auf friedlichem Weg die schmerzhaft und widernatürliche deutsche Teilung aufhob. Im April 1989 durfte ich nach 28 Jahren meinen in Sigmaringen lebenden Bruder nach fünf abgelehnten Reiseanträgen zum ersten Mal offiziell 10 Tage besuchen. Ich blieb mit fingierten Krankschreibungen fünf Wochen. Ich unterzog mich einer intensiven inneren Prüfung, ob ich in der BRD bleibe oder in die DDR zurückkehre. Ich entschied mich für die Rückkehr, weil ich das Gefühl hatte, in der DDR mehr bewegen zu können. Meine vielfältigen Aktivitäten im Kulturbund, „Pintschklub“ und im Kino TONI empfand ich aus der Entfernung als wirklich wertvoll und sinnhaft. Es kam hinzu, dass es mir schwer fiel, mich dauerhaft von meinen Kindern, meiner Mutter und meinen Freunden zu trennen. Auch meine Freundin wollte ich nicht zurücklassen.

So mag es nicht verwundern, dass ich im September 1989 dem „Demokratischen Aufbruch“ beitrug, um die friedliche Revolution in der Gemeinschaft der ständig anwachsenden Zahl der Gegner der verkrusteten DDR-Politikbürokratie ganz direkt zu erleben.

Ich empfinde es als eine Art Belohnung für mein Bleiben, den Atem der Geschichte gespürt zu haben und aktiv zur Veränderung beigetragen zu haben. Das schönste Geschenk für mich ist die Einheit Deutschlands, die Einheit in Freiheit. Mein Leben in der DDR war bestimmt von der Sehnsucht nach Freiheit.

Eine mögliche Karriere blieb mir versagt. Aber heute bin ich darüber sogar froh, muss ich doch nicht fürchten, so gänzlich falsch gelebt zu haben. Und so finde ich es heute sehr wichtig, nach individuellen Prägungen, nach Möglichkeiten und Haltungen im Leben der Menschen in Ost und West zu forschen. So spüre ich in Biografie-Erzähl-Werkstätten nach Verbindendem und Trennendem von Leuten, die im Osten oder Westen gelebt haben. Das Leben ist so vielschichtig, Menschen können so unterschiedlich sein, dass

ich wohl von mir behaupten kann, eine gehörige Portion Toleranz für Andersdenkende gelernt und entwickelt zu haben.

Ich möchte Ihnen, liebe Leser, anhand von Akten, Vernehmungen, Gedichten, Briefen und Zeugenaussagen Einblick gewähren in meinen Versuch, gegen die Enge der DDR zu rebellieren.

Die Dokumentation handelt vom Aufbegehren und vom Scheitern eines jungen Menschen, der von einer besseren Gesellschaft träumte.

Über die weiteren Folgen für mein Leben wäre ein anderes, durchaus aussagekräftiges Buch zu schreiben.



Elternhaus (Privatarchiv P. W. Wagner)

Statut der
 Programm der Deutschen Freiheitspartei (PDF)

Die Progressive Deutsche Freiheitspartei ist weder eine faschistische Untergrundorganisation, noch eine Agentenzentrale der Westmächte; sie ist die Partei der fortschrittlichen Kräfte des deutschen Volkes.

Sie vereint in ihren Reihen auf freiwilliger Grundlage Menschen aller Schichten, Ziel es ist das deutsche Volk ohne militärische Gewalt zusammenzuführen.

Als einheitliche Partei verkörpert und festigt sie ständig die politische, ideologische, ökonomische und kulturelle Einheit der deutschen Nation.

Die Progressive Deutsche Freiheitspartei setzt die guten Traditionen der Kämpfe für ein friedliebendes, demokratisches Deutschland fort.

Die Partei läßt sich von den Grundgedanken der Lehren von Marx und Engels leiten.

Sie ist für den Sozialismus, aber gegen die stalinistischen Praktiken und gegen den Herrschaftskurs der SED.

Die Progressive Deutsche Freiheitspartei sieht ihre Aufgabe in folgenden Punkten:

1. Ein rechtmäßig von allen Bürgern frei gewählte Volksvertretung als oberstes Machtsorgan Deutschlands.
2. Die schrittweise Überwindung der beiden deutschen Staaten auf Grundlage von Verhandlungen, gesamtdeutschen Treffen der Jugend, sportlichen und kulturellen Austausch und gegenseitigen Besuchen.
3. Aufhebung der Schenkungsmaßnahmen vom 13. 8. 1961.
4. Die Abschaffung aller stalinistischen und fremden Mächten hörigen Kräfte in Regierung und sonstigen Ämtern.
5. Jede Deutsche hat das Recht auf freie Meinungsäußerung.
6. Die Kündigung aller für Deutschland nachteiligen und einseitigen Handelsverträge und Abkommen.

Dokument 1: Statut der Progressiven Deutschen Freiheitspartei (PDF)

7. Die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflichten in Deutschland.
8. Eine bessere Erziehung.
9. Eine Einführung besserer Erziehungsmethoden für Schüler, der Jugendlichen und Kinder.
10. Die Abschaffung der stalinistischen Organisation Staatlichkeit.
11. Abzug aller fremden Truppen aus Deutschland.
12. Freiwilliger Verzicht auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete in Polen, CSSR, und UdSSR.
13. Reformen in für Handel, Industrie, Landwirtschaft, Erziehungs- und Bildungswesen, Rechtswesen, Sozial- und Gesundheitswesen.
14. Eine Preissenkung aller Produkte.
15. Jeder Bürger hat das Recht auf eine Ausübung seiner Religion.

Verfasst von den Oberschülern der 11 B 2 der EOS II Bitterfeld: Werner Wagner, Wolfgang Hädrich und Roland Theiß, niedergeschrieben im November 1965 in Löberitz/Landkreis Bitterfeld.

Statut der Progressiven Deutschen Freiheitspartei
 [redigierte Fassung von 1967]

Die Progressive Deutsche Freiheitspartei (PDF) ist die Partei fortschrittlicher Kräfte des deutschen Volkes. Als neue Partei in der DDR ist sie weder eine faschistische Untergrundorganisation, noch eine Agentenzentrale der Westmächte.

Die PDF vereint in ihren Reihen auf freiwilliger Grundlage Menschen aller Schichten.

Oberstes Ziel der Partei ist es, das deutsche Volk ohne militärische Gewalt zusammenzuführen.

Als einheitliche Partei verkörpert und festigt sie ständig die politische, wirtschaftliche und kulturelle Einheit der deutschen Nation.

Die Progressive Deutsche Freiheitspartei setzt die guten Traditionen Kämpfer für ein friedliches und demokratisches Deutschland fort.

Die Partei lässt sich von den sozialen Ideen von Marx und Engels leiten und tritt für einen demokratischen Sozialismus ein.

Die PDF bekämpft die stalinistischen Praktiken und den antiwestlichen Kurs der SED.

Die Progressive Deutsche Freiheitspartei sieht ihre Aufgabe in folgenden Punkten:

- 1. Einsetzung einer rechtmäßig von allen Bürgern frei gewählten Volksvertretung als oberstes Machtorgan Deutschlands*
 - 2. Schrittweise Annäherung beider deutscher Staaten auf der Grundlage von Verhandlungen, gesamtdeutschen Treffen der Jugend, sportlichem und kulturellem Austausch und gegenseitigem freien Besucherverkehr*
 - 3. Aufhebung der „Schutzmaßnahmen vom 13. August 1961“*
 - 4. Absetzung aller stalinistischen und fremden Mächten höriger Kräfte in Regierung und sonstigen Ämtern*
 - 5. Jeder Deutsche erhält das Recht auf freie Meinungsäußerung*
 - 6. Kündigung aller für Deutschland nachteiligen und einseitigen Handelsverträge und Abkommen*
 - 7. Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht*
 - 8. Einführung einer ideologiefreien Bildung und Erziehung an Schulen und Universitäten*
 - 9. Abschaffung des Ministeriums für Staatssicherheit*
 - 10. Abzug aller fremden Truppen aus Deutschland*
 - 11. Freiwilliger Verzicht auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete in Polen, CSSR und UdSSR*
 - 12. Grundlegende Reformen in Industrie, Landwirtschaft, Justiz, Sozial- und Gesundheitswesen, Handel und Bildung*
 - 13. Preisreform für alle Produkte nach dem Marktprinzip*
 - 14. Jeder Bürger bekommt das Recht auf Ausübung seiner Religion*
-

Der deutsche Soldat

Stramm steht der deutsche Soldat,
stramm vor dem Arbeiterstaat.
Er hält für den Sozialismus Wacht
mit dem Gewehr in der Hand bei Tag und bei Nacht,
der brave deutsche Soldat.

Er schießt auf Befehl den Vater nieder,
die Mutter, die Freunde, die deutschen Brüder.

Er bringt die Staatsgrenzenverletzer
in den sozialistischen Himmel als Ketzer,
der brave deutsche Soldat.

Der deutsche Soldat kämpft lange schon
gegen Dichter und Denker – die Opposition.
Der Klassenfeind wird blutig geschlagen,
denn Freiheit kann Ulbricht nicht ertragen,
der brave deutsche Staatsrat.

Wach auf, du deutscher Soldat,
vertreibe den Ulbricht-Staatsrat,
führe freie Wahlen in Deutschland ein
und die Freiheit wird unser sein,
du starker deutscher Soldat.

1966

Gedanken zu Ulbricht

Dich soll ich mir zum Vorbild nehmen?
Nein, da müsst ich mich tüchtig schämen.
Dir skrupellosem Verbrecher aus Sachsen,
auf Deinem Grab nur Unkraut wird wachsen,
Dir speie ich ins Angesicht,
Dich anzuklagen ist meine Pflicht,
Dich anzuklagen wegen Unmoral,
wegen Mord, Betrug und Menschenqual!
Kein Galgen wäre hoch genug!
Dein sei der deutsche Fluch!

1966

Gedanken bei der Betrachtung eines Baumes

Du kahler Baum,
die Wurzeln frei gefegt
vom scharfen Ostwind,
der dir den Sand wegweht.
Gekrümmt ist dein Stamm,
gelichtet bis zur Krone;
vom Küstensand umweht
bist du der Fluten Damm.
Nährst kärglich dich von Wasser,
von Sonne und vom Wind,
stehst abseits dieser Menschenwelt
bist nur Natur und bist ihr Kind.

Juli 1967

Aufbruch

Gehalten hat die Schule mich,
doch dieser Halt entschwand.
Jetzt wartet die Armee auf mich,
die Wärme nie gekannt.

Ich soll auf Quälerei und Mord
gedrillt und vorbereitet werden.
Für mich ist nur die Kunst ein Hort
auf dieser Mutter Erden.

Ich liebe Freiheit und Gesang,
nicht Uniform und Drill,
drum ist mir so mein Herze bang,
weil es die Freiheit will.

Dem Feind schlag ich ins Angesicht,
schlägt er auch derb zurück
und zert mich dann vor ein Gericht.
Zerstört mein Lebensglück.

Ich such ein freies schönes Land,
das Zuflucht mir gewährt
und reich der Muse meine Hand,
die mich so sehr betört.

Ich will in Freiheit Dichter sein
im kunstumwobnen Wien.
Dort will ich mich der Muse weihn
und schreibend meine Bahnen ziehn.

Juli 1967

Der neue Frosch

Ein dicker Frosch saß
schwitzend in der Sauna,
und strich sich seinen
dicken, vollen Bauch.
Es quält und peinigt ihn
das Fett und auch das Herz,
einst war es Hunger!
Gearbeitet wird nicht mehr,
nur noch auf Sitzungen
gequatscht und gequakt.
Und sich in dicken,
breiten Sesseln bequem
hineingelätzt
und dicke große
Zigarren geraucht –
einst war'n es
billige Stumpfen.
Auf diesen Sitzungen
kommt meistens
wenig heraus –
nur Qualm und Gestank.
Der Bierverbrauch ist
meistens hoch
die Dauer lang.
Achtet auf die faulen
Frösche – lasst sie arbeiten –
denn nur Arbeit
bringt uns Nutzen.

1967

Die Gedichte „Der deutsche Soldat“, „Gedanken zu Ulbricht“, „Aufbruch“ und „Freiheit“ (S. 1) wurden von der Staatssicherheit bei Hausdurchsuchungen im Herbst 1967 beschlagnahmt.

Der Abschiedsbrief

Lohmen (Sächsische Schweiz), den 3. Juli 1967

Liebe Eltern!

Dieser Brief ist der Abschiedsbrief Eures Sohnes Werner, der nun, wenn ihm Fortuna zur Seite steht, am 11. August sein 19. Lebensjahr vollendet.

Ich wurde 1948, in einer Hungerszeit, in Wolfen geboren. Dank Eurer Hilfe überlebte ich diese Notjahre, ohne Schaden zu erleiden. Ich wuchs in Wolfen, in der Reudenerstraße glücklich und zufrieden auf. Ich war ein begabtes und zartes Kind. Als ich in die Schule kam, gabst Du Dir, liebe Mutti, sehr viel Mühe, denn mit dem Buchstabenschreiben wollte es anfangs nicht gut klappen. Ich habe die Anfangsjahre gut überstanden und dank meiner guten Auffassungsgabe, kam ich in die Spitzengruppe meiner Klasse. Ich machte Euch in meiner Kindheit wenig Sorgen, außer denen, dass ich kränklich war. Doch Du, liebe Mutti, warst eine liebevolle und sorgfältige Krankenpflegerin. Du hast mir stets viel Liebe gespendet und mich verwöhnt. Du, lieber Vati, hast vielleicht kein Talent, Dich mit Deinen Kindern abzugeben, es ist aber auch möglich, dass Du bereits zu alt warst, als ich geboren wurde. Ich mache Dir deshalb keine Vorwürfe, denn Du hast mir alle Wünsche erfüllt, aber ich bin dadurch sehr unselbständig in technischen Belangen geblieben.

Als wir in die Lortzingstraße zogen, begann für mich ein neuer Lebensabschnitt, der für mein Leben große Bedeutung besitzt. Ich hatte einen wunderbaren Spielplatz – unseren riesengroßen Garten – und eine wunderbare Spielkameradin, die um zwei Jahre ältere Nachbarstochter Ilona. Mit ihr spielte ich phantasievolle und spannende Liebes-, Gangster- und Seeräuber-geschichten, gleichsam wie im Film. Ich entwickelte daran meine Phantasie und meine logische Entwicklungsgabe.

Als ich von Euch im Alter von 12 Jahren ein Puppentheater geschenkt bekam, erwachte in mir die bisher geschlummerte künstlerische Ader. Ich spielte erst vor kleinem Publikum und dann bereits in der Schule vor den Pionieren der 1. und 2. Klasse. Ich gewann schnell an Routine und erweiterte meine Puppensammlung. Ihr habt bei mir an Geld nie gespart, denn viele Hundertmarkscheine stecken in meinem Spielzeug, in den Puppen und in den Büchern.

Durch Dich, lieber Vati, kam ich dann an das Licht der Öffentlichkeit. Ich wurde ein gefragter Akteur bei Weihnachts- und Kinderfeiern.

In der 8. Klasse fasste ich den Entschluss, die Erweiterte Oberschule zu besuchen und Ihr habt mich dabei unterstützt. Ich konnte meine Ferien in

Thüringen, in der Sächsischen Schweiz und an der Ostsee verbringen, mindestens einmal jedes Jahr. Ja sogar Wien durfte ich im Herbst 1958 drei Wochen lang mit Mutti besuchen. Ich war nie ein fleißiger Schüler, wohl weil ich den Ernst des Lebens nicht begriff. Ich hätte ein großartiger Schüler sein können. Ich war auch zu Hause oft faul und in den Flegeljahren mitunter frech. Ich bekam 1964 meine „Schwalbe“ und hatte nun wirklich alles, was ich nur wollte.

Im Januar 1967 fasste ich den Entschluss, die DDR zu verlassen und wollte deshalb nach Ungarn in Urlaub fahren. Jedoch hat das nicht geklappt. Ich trat im Gegenteil sogar in die SED ein. Ich hatte mir gedacht, dass ich vielleicht in den Parteisitzungen von den Genossen völlig überzeugt würde, aber ich wurde abgestoßen. Die theoretischen Phrasen stimmten mit den Realitäten nie überein.

Ich will Schriftsteller werden und in unserer DDR hab ich nicht die geringste Chance. Als ich nun im April erfuhr, dass ich im November zur Armee muss, verstärkte sich mein Entschluss zu fliehen.

Ich bestand meine Reifeprüfung und erhielt den Facharbeiterbrief für Rinderzucht. Da für mich ab September sowieso eine neue Lebensetappe anfängt, will ich diese in Österreich beginnen. Ich schmiedete den Plan, von der CSSR über Ungarn nach Österreich zu fliehen.

Da im Mai der ungarische Ministerpräsident Kadar dem österreichischen Bundeskanzler Claus zusicherte, dass die Minenfelder an der Grenze geräumt werden, ist eine Flucht hier wohl ungefährlicher als an unsrer Grenze.

Die 5 Arbeitswochen Löberitz überstand ich einzig mit dem Fluchtgedanken. Als ich am Freitag von Wolfen abfuhr, wusste ich, dass es ein Abschied für lange Zeit sein würde, doch ich ließ mir nichts anmerken.

Ich habe mir auch sonst nie etwas anmerken lassen, denn ich bin ein guter Schauspieler, der sich eine Maske vor das wahre Gesicht zu setzen weiß. In Meißen besorgte ich mir beim VPKA eine Einreiseerlaubnis in die CSSR mit meiner „Schwalbe“. Ich löste dort auch die ohnehin belanglose Beziehung zu Renate S.

Ich werde am Freitag um 0.00 Uhr die Grenze zur CSSR bei Schmilka passieren. Von dort aus fahre ich am Freitag bis Trenčin, etwa 400 km, wo unsere Wolfener Fußballer zu zwei Freundschaftsspielen weilen. Dort werde ich eine Nacht verbringen und am Sonnabend fahre ich nach Bratislava und überquere legal oder illegal die tschechische Grenze. Von der Grenze fahre ich nach Sopron, dort werde ich mein Moped abstellen und dann zu Fuß zum Neusiedlersee wandern.

In der Nacht werde ich nach Österreich schwimmen. Ich glaube fest an das Gelingen dieser Aktion und bitte Euch, wegen dieses Schrittes vielmals um Entschuldigung. Ich trage an diesem Schritt keine Schuld, schuld sind die miserablen Verhältnisse in Deutschland. Man darf seinen Bruder, seine Verwandten in Westdeutschland nicht besuchen, man wird im Ausland als Mensch zweiter Klasse behandelt, unser Geld ist wertlos, das sieht man, wenn man im Ausland welches umtauschen will. Ich werde alles riskieren, denn in dieser Enge wäre ich nie glücklich geworden. Ich kann nicht so leben wie Millionen Menschen, die den Feierabend, das Leben und die Frauen genießen. Ich bin nur dann befriedigt, wenn ich der Menschheit etwas geniales hinterlasse. Da ich nicht so schreiben, so dichten kann, wie es die SED verlangt, und ich dennoch glaube, dass meine Dichtung besser sein könnte, als die der getreuen Schreiberlinge, möchte ich in Österreich schreiben. Ich bin meinem Weltbild nach Sozialist, ich glaube an den Sieg der Menschheit über die Ausbeutung. Ich sehe jedoch noch in keinem sozialistischen Land unserer Erde meine Vorstellungen verwirklicht. Das geistige Niveau und die Kultur sind beträchtlich gesunken. Ich gehe nicht nach Westdeutschland, weil dort die Regierung einen Geist züchtet, der mir fremd ist. Ich liebe die Freiheit und den Frieden und bin ein erbitterter Gegner de Krieses.

Ich glaube, in Österreich eine Heimstatt der Kultur zu sehen. Ich will in Wien studieren, weil Wien schon von jeher ein europäisches Kulturzentrum war. Vielleicht muss ich auch erst arbeiten und mir mühevoll den Weg nach oben bahnen, aber ich kämpfe, ich beiße die Zähne zusammen, ich will berühmt werden. Wenn man mich beim Fluchtversuch verhaften sollte, kann man meine Ideale, meine Gedanken doch nicht mit verhaften. Ich werde auch nach einer Gefängnisstrafe unerbittlich kämpfen und einst meine Häsher zum Schafott führen. Ich liebe meine Heimat, ich liebe Euch, ich hab' all meine Freunde gern, aber ich muss von Euch scheiden. Ich bin froh, dass ich jetzt endlich eine felsenfeste Meinung und Ansicht von meiner Zukunft habe. Ich bitte Euch, verzweifelt nicht, weint nicht, Ihr habt Euren Sohn für etwas Großes geopfert.

In tiefer Dankbarkeit und mit glücklichem Herzen und einem Bärenmut
Euer Sohn Werner!

Mein Abschiedsbrief an die Eltern, vor der Flucht geschrieben in Lohmen (Sächsische Schweiz), am 3. Juli 1967, wurde auf meine Bitte hin von meiner Tante am 5. 8. 1967 mit der Post abgeschickt. Es gelang meinen Eltern diesen Brief, allen Nachforschungen der Staatssicherheit zum Trotz, heimlich aufzubewahren.

1. mein Vater Paul WAGNER
wohnhaft in [REDACTED]
2. meine Mutter Helene WAGNER
wohnhaft in [REDACTED]
3. mein Stiefbruder D. [REDACTED] H. [REDACTED]
wohnhaft in [REDACTED]
4. mein Stiefbruder G. [REDACTED] WAGNER
wohnhaft in [REDACTED]
5. mein Stiefbruder G. [REDACTED] WAGNER
wohnhaft in [REDACTED]
6. mein Großonkel H. [REDACTED] B. [REDACTED]
wohnhaft in [REDACTED]
- und 7. meine Großtante H. [REDACTED] B. [REDACTED]
wohnhaft in [REDACTED]

Mein Stiefbruder D. [REDACTED] H. [REDACTED] wurde mütterlicherseits mit in die Ehe gebracht. Er lebt heute in Pfortzheim und ist bei einer mir unbekanntem Firma als Zimmermann tätig. D. [REDACTED] H. [REDACTED] verließ am 4. April 1961 aus mir unbekanntem Gründen illegal das Gebiet der DDR.

Meine zwei weiteren Stiefbrüder G. [REDACTED] und G. [REDACTED] WAGNER wurden väterlicherseits mit in die Ehe gebracht. Mein Stiefbruder G. [REDACTED] ist von Beruf Kraftfahrer. Auch er verließ im Jahre 1957 illegal das Gebiet der DDR und lebt heute in Westdeutschland. Sein genauer Aufenthaltsort ist mir nicht bekannt. G. [REDACTED] WAGNER lebt in Reuden bei Wolfen. Er ist als Bereichsleiter in der PGH "Bau-Steine-Holz" in Wolfen tätig.

Des Weiteren habe ich noch eine große Anzahl von Verwandten mütterlicherseits und väterlicherseits, zu denen ich aber keine Verbindung unterhalte.

Werner Wagner - 3 -

Die von mir am 28.7.1967 in Lohmen, Kr. Sebnitz aufgesuchte Familie B. [REDACTED] ist nur sehr entfernt mit mir verwandt. Zwischen mir und der Familie B. [REDACTED] besteht ansonsten keine feste Verbindung. Ich bin lediglich im angeführten Zeitraum dorthin gefahren, um in der SBHessischen Schweiz meinen Urlaub zu verbringen.

Frage! In welchem Verhältnis stehen Sie zu Ihren drei Stiefbrüdern?

Antwort! Zu meinem Stiefbruder G. [REDACTED] WAGNER haben ich und meine Eltern überhaupt keine Verbindung. Ich selbst habe auch keine Beziehungen zu meinem in Reuden bei Wolfen lebenden Stiefbruder G. [REDACTED] WAGNER. Zwischen meinen Eltern und meinem in Pfortzheim lebenden Stiefbruder D. [REDACTED] H. [REDACTED] besteht ein enger Kontakt. H. [REDACTED] war im Juli des vergangenen Jahres ca. 10 Tage zu Besuch bei meinen Eltern in Wolfen. Ich schrieb ihm ab und zu Ansichtskarten. Während meines Aufenthaltes in Lohmen habe ich ihm auch zwei Ansichtskarten geschickt, aber nichts von meinem Vorhaben, das Gebiet der DDR illegal zu verlassen, geschrieben.

Frage! Wie erfolgte Ihre Erziehung im Elternhaus?

Antwort! Meine Erziehung im Elternhaus war gut. Meine Eltern erfüllten mir jeden Wunsch, wenn es im Bereich ihrer Möglichkeiten lag. Wahrscheinlich auch deshalb, weil ich das einzige Kind aus dieser Ehe bin. Ich bereitete meinen Eltern keine Erziehungsschwierigkeiten. In politischer Hinsicht bin ich in keiner Weise durch meine Eltern beeinflusst worden, denn sie stehen beide auf dem Standpunkt, daß es besser ist, sich nicht mit der Politik zu beschäftigen. Wenn ich mit irgendwelchen politischen Problemen an meine Mutter herangetreten bin, so wies sie mich ab und erklärte mir, daß ich an ihren Vater und ihren Bruder denken solle, die sich mit Politik beschäftigten und dafür in das Konzentrationslager gekommen waren.

Werner Wagner - 4 -

Frage: Wie verlief Ihre schulische Entwicklung?

Antw.: Im September 1955 wurde ich in die Grundschule "Heinrich Heine" in Wolfen eingeschult. Da im Jahre 1962 die Polytechnische Oberschule "Erich Weinert" in Wolfen fertiggestellt wurde, gehörte ich zu den Schülern, die dorthin umgeschult wurden. Bis zur 8. Klasse waren meine schulischen Leistungen immer gut, und ich gehörte bis zu diesem Zeitpunkt zu den besten Schülern. Nach Abschluß der 8. Klasse wurde ich auf Grund meiner Leistungen für würdig befunden, die Erweiterte Oberschule in Bitterfeld zu besuchen. Von September 1963 bis Juli 1967 besuchte ich die 12-klassige Oberschule in Bitterfeld. Meine schulischen Leistungen bis zur 12. Klasse waren nicht gut. Ich war faul und zeigte nur für die Fächer Deutsch und Geschichte Interesse. Erst in 12. Schuljahr begann ich intensiver zu lernen und konnte dadurch meine Noten aufbessern. Von der 9. bis zur 12. Klasse bekamen wir gleichlaufend mit dem Lehrstoff eine Berufsausbildung im Unterrichtstag in der sozialistischen Produktion. Bis zur 10. Klasse erhielt ich eine allgemeine praktische und theoretische Ausbildung auf dem Gebiet der Landwirtschaft. In der 11. und 12. Klasse erhielt ich eine spezielle Ausbildung als Rindersüchter. Gleichzeitig mit dem Abitur, das ich mit dem Prädikat befriedigend bestand, erlangte ich den Facharbeiterbrief als Rindersüchter. Während meiner Schulzeit in der Erweiterten Oberschule hatte ich verschiedene Berufswünsche. Ich wollte einmal Rechtsanwalt, Diplomat, Schauspieler und Lehrer werden. Am Ende der 11. Klasse entschied ich mich, Lehrer für die Fächer Deutsch und Geschichte zu werden. Deshalb bewarb ich mich am Pädagogischen Institut in Leipzig, bestand die Eignungsprüfung und erhielt im November 1966 den Immatrikulationsbescheid.

Im Juni 1967 erhielt ich durch das Pädagogische Institut den Bescheid, daß mein Studienplatz für 1969 vorgesehen ist,

Werner Wagner - 5 -

da ich künftighin meinen Dienst in der Nationalen Volksarmee verrichten müßte.

Frage: Welche Vorstellungen haben Sie von Ihrer weiteren Entwicklung?

Antw.: Ich hatte und habe auch heute noch den Wunsch, Schriftsteller zu werden, und nach meiner Strafverbüßung will ich versuchen, ein Germanistikstudium aufzunehmen, weil es die beste Grundlage für meine spätere Arbeit als Schriftsteller bietet. Sollte es mir nicht möglich sein, daß ich nach meiner Haftentlassung ein Studium aufnehmen kann, werde ich versuchen, den Beruf eines Kochs zu erlernen, weil er mich interessiert und ich ja zuerst Geld verdienen muß, um meinen Plan, Schriftsteller zu werden, verwirklichen zu können, denn in meinem Beruf als Rindersüchter müßte ich später nicht arbeiten, weil diese Tätigkeit für mich körperlich zu schwer ist. Eine Verwirklichung meiner Pläne und Absichten habe ich schon durch mein am 9.8.1967 versuchtes illegales Verlassen der DDR realisieren wollen. Ich habe auch konkrete Vorstellungen von meiner zukünftigen Entwicklung. Meiner Meinung nach müssen auf verschiedenen Wirtschaftsgebieten der DDR, auf dem Gebiet der Kultur und in politischer Hinsicht einige Veränderungen vorgenommen werden. Dies betrifft insofern meine politische Entwicklung, weil ich mir vorstelle, daß ich später in meiner Tätigkeit als Schriftsteller mit dazu beitragen kann, diese Veränderungen herbeizuführen.

Frage: Wie gedenken Sie Ihre Berufspläne nach Ihrer Haftentlassung zu verwirklichen?

Antw.: Wie ich schon anführte, besteht bei mir nach wie vor der Wunsch, Schriftsteller zu werden und in Österreich später tätig zu sein, weil ich der Meinung bin, dort mehr Möglichkeiten zu besitzen. In Österreich würde ich die Studenten sammeln und diese für meine politischen Ziele gewinnen können, denn ich stehe auf dem Standpunkt,

Werner Wagner - 6 -

daß die Intellektuellen dazu berufen sind, den wahren Sozialismus zu begründen und auf der ganzen Welt die notwendigen Veränderungen herbeizuführen.

Frage: Welche politische Tätigkeit übten Sie bisher aus?

Antw.: Ich habe mich in der Vergangenheit gesellschaftspolitisch betätigt. Von 1955 bis 1963 gehörte ich der Pionierorganisation "Ernst Thälmann" an und übte in den Jahren von 1961 bis 1963 die Funktion eines Gruppenratsvorsitzenden in meiner Schulklasse aus. Ich gehörte seit 1958 dem DTBB, seit 1963 der FDJ, seit 1965 der Deutschen Historiker Gesellschaft, seit 1965 der GST und seit 1967 der DSF an. Zum anderen wurde ich im Mai 1967 Kandidat der SED.

In der FDJ übte ich in den Schuljahren 1963/64 und 1966/67 die Funktion eines Kultursekretärs in der Klasse aus. An den routinemäßig durchgeführten Versammlungen und Veranstaltungen habe ich regelmäßig teilgenommen. Anderweitig bin ich nicht gesellschaftspolitisch tätig gewesen.

Frage: Aus welchen Gründen wurden Sie Mitglied in den von Ihnen genannten Organisationen?

Antw.: Mitglied der Jungen Pioniere, der FDJ und der GST bin ich deshalb geworden, weil ich mich nicht aus der Klassengemeinschaft ausschließen wollte, denn meine Mitschüler gehören alle diesen Organisationen an. Da ich mich für Geschichte und für die Literatur interessiere, bin ich Mitglied der Deutschen Historiker Gesellschaft und der DSF geworden, denn durch die Vorträge auf den Veranstaltungen dieser Organisationen werden diese Probleme behandelt. Andere Gründe für meine Mitgliedschaft in den von mir genannten Organisationen hatte ich nicht.

Frage: Warum sind Sie Kandidat der SED geworden?

Werner Wagner - 7 -

Antw.: Bei meinem Entschluß, Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zu werden, war ich noch von der Sache des Sozialismus, wie er in der DDR existiert, überzeugt. Ich wollte in der SED aktiv mitarbeiten, um später, nachdem ich den notwendigen Einfluß erreicht hätte, meine Ideen vom wahren Sozialismus und den damit zusammenhängenden Veränderungen durchzusetzen. Meine Ideen und Vorstellungen, die von dem Programm der SED für die sozialistische Entwicklung in der DDR abweichen und nicht damit übereinstimmen, habe ich, zum Zwecke der Realisierung meiner Ideen in der Zukunft, schriftlich niedergelegt. Ich bin mir klar darüber geworden, daß ich meine Mitgliedschaft in der SED durch mein versuchtes illegales Verlassen der DDR beendet habe, was ich jedoch nicht mit meinen versuchten illegalen Verlassen der DDR bezweckte. Die Hauptgründe für meinen Entschluß, das Gebiet der DDR illegal zu verlassen, waren der Wunsch, Schriftsteller zu werden, meine Ideen und Vorstellungen über den wahren Sozialismus zu realisieren und nicht den Wehrdienst in der NVA verrichten zu müssen.

Frage: Welche Faktoren waren ausschlaggebend für die Bildung Ihrer politischen Anschauungen?

Antw.: Ich habe in der Vergangenheit tiefgründig die Deutsche Geschichte studiert und mich mit literarischen Werken, besonders Biografien von Goethe, Schiller, Brecht, Tucholsky und Erich Kästner sowie Wolf Biermann und vieler anderer Schriftsteller mehr, beschäftigt. Zum anderen habe ich eine in der DDR verlegte Broschüre, deren genauer Titel mir entfallen ist, über den antifaschistischen Kampf der Intellektuellen studiert. Des weiteren habe ich ab und zu Sendungen des westdeutschen Fernsehens verfolgt, in denen meiner Meinung nach das politische Weltgeschehen objektiv kommentiert wurde. Ich war stets bemüht, die Darstellungen

Werner Wagner - 8 -

der Schriftsteller und der westdeutschen Fernsehkommentatoren nicht bloß in mir aufzunehmen, sondern sie zu überdenken, um weitere Erkenntnisse für mich zu gewinnen. Aus diesen angeführten Faktoren bildeten sich bei mir meine gegenwärtigen politischen Anschauungen heraus.

Frage: Welchen Inhalt hatten die von Ihnen verfolgten westdeutschen Fernsehsendungen?

Antw.: Die von mir verfolgten Sendungen des westdeutschen Fernsehens hatten kritischen Charakter. Es handelte sich meistens um Kabarett-Sendungen, in denen man kritisch und meiner Meinung nach objektiv über die gesellschaftlichen Verhältnisse in Westdeutschland und in der DDR sprach. An Einzelheiten kann ich mich nicht erinnern. Zum anderen habe ich künstlerische Sendungen gesehen. In einer dieser Sendungen sprach man über die Möglichkeiten der Schriftsteller in beiden deutschen Staaten, ihre Meinung und Anschauungen in ihren literarischen Werken zu dokumentieren, wobei herausgestellt wurde, daß dazu in Westdeutschland mehr Möglichkeiten bestehen als in der DDR. Man sprach auch über den sozialistischen Realismus und bezeichnete diese Literaturrichtung als eine "Sackgasse", die es nicht ermögliche, daß Werke der Schriftsteller aus der DDR zur Weltliteratur aufschließen. Des weiteren wurde eine Sendung über die Geschichte der DDR ausgestrahlt, in der besonders die Errichtung des antifaschistischen Schutzwalles am 13.8.1961 als eine erneute Vertiefung der Spaltung Deutschlands bezeichnet wurde. Es gab noch eine Reihe vieler anderer Probleme, die mir aber im Moment nicht mehr in Erinnerung sind.

Ich habe das Vernehmungsprotokoll selbst gelesen. Sein Inhalt entspricht den von mir gemachten Aussagen. Meine Worte sind darin richtig wiedergegeben.

.....
Werner Wagner

Unteroffizier
- Unteroffizier -

Halle (S.), den 11.9.1967
Beginn der Vernehmung: 08.00 Uhr
Ende der Vernehmung: 12.30 Uhr
Sohn
3 F. 12. 12. 12.

Der Bundesbeauftragte für die
Untersuchen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik
Postfach 1199, D-1088 Berlin

Vernehmungsprotokoll

des Beschuldigten

W a g n e r, Werner
geb. am 11.8.1948 in Wolfen
Beruf: Rinderzüchter
zuletzt Schüler an der Erweiterten
Oberschule in Bitterfeld
Woh.: Wolfen, Lortzingstr. 12

Frage: Mit welchen Personen hatten Sie in der Vergangenheit Umgang?

Antw.: In der Vergangenheit hatte ich Umgang mit meinen ehemaligen Klassenkameraden und insbesondere mit meinen beiden Freunden H., W., der zur Zeit in Halle an der Martin-Luther-Universität Landwirtschaft studiert, engeren Kontakt. Außerdem hatte ich zu meinem ehemaligen Zeichenlehrer A., W. und zu meiner Schulfreundin R., I. Verbindung. Zu anderen Personen hatte ich keinen Kontakt.

Frage: Wie verbrachten Sie Ihre Freizeit?

Antw.: In der mir zur Verfügung stehenden Freizeit habe ich meistens literarische Werke der verschiedenen Schriftsteller gelesen. Besonders habe ich mich für Metobiografien interessiert. An jedem Montag bin ich zur Probe des Arbeitertheaters der Filmfabrik Wolfen gegangen, den ich seit Juni 1963 angehöre.

.....
Werner Wagner

- 2 -

Jeden Mittwoch habe ich an den Proben des Puppenspiel-
zirkels des VEB Farbenfabrik Wolfen teilgenommen. Dieser
Laiengruppe gehöre ich seit September 1966 an. Als mein
kleines Hobby möchte ich meine Kaninchenzucht bezeichnen.
Ich bin seit Juli 1965 Mitglied der Rassekaninchenzüchter-
sparte in Wolfen. Außerdem bin ich ein Fußballfanatiker.
Ich habe kein Spiel der 1. Fußballmannschaft von Chemie
Wolfen versäumt. Eine Lieblingsbeschäftigung von mir ist
es auch, über skatliche Fußballspieler in der DDR und in
Westdeutschland Tabellen anzulegen.
Andere Ergänzungen zu meiner Freizeitgestaltung habe ich
nicht zu machen.

Frage: Wurden Sie zum Dienst in der NVA
erfaßt und gemustert?

Antwort: Im Januar 1966 wurde ich vom Wehr-
kreis Kommando Bitterfeld erfaßt und im April 1967 für das
Kfz-Wesen gemustert. Eine Einberufung habe ich noch nicht
erhalten.

Frage: Besitzen Sie Vermögen?

Antwort: Ja. Im April 1964 habe ich aus fast
eigenen Mitteln das Kraftrad KR 51, Typ "Schwalbe", welches
ich zu meinem versuchten illegalen Verlassen der DDR be-
nutzte, erstanden.
Anderen Vermögenbesitz habe ich nicht.

Frage: In welchem Gesundheitszustand befinden
Sie sich?

Antwort: Außer den üblichen Kinderkrankheiten
hatte ich keine besonderen Erkrankungen, die eventuell noch
heute meinen Gesundheitszustand negativ beeinflussen könnten.
Ich selbst fühle mich gegenwärtig in Vollbesitz meiner
geistigen und körperlichen Kräfte.

Frage: Sind Sie vorbestraft?

Antwort: Ich habe bisher, außer meinem Versuch,
das Gebiet der DDR ohne erforderliche Genehmigung zu verlassen,

Werner Wagner

keine strafbaren Handlungen begangen und bin nicht vor-
bestraft worden.

Ich habe das Vernehmungsprotokoll selbst gelesen.
Sein Inhalt entspricht den von mir gemachten Aus-
sagen. Meine Worte sind darin richtig wiedergegeben.

Werner Wagner

Unteroffizier



Puppenbühne (Privatarchiv P. W. Wagner)

Nach dem Abitur legte er im Juli 1967 im dortigen Betrieb den Facharbeiterbrief als Rindersüchter ab. Andere Ergänzungen habe ich dazu nicht zu machen.

Frage: Welche Erziehungsschwierigkeiten hatten Sie mit Ihrem Sohn Werner?

Antw.: Werner bereitete mir und meiner Frau keine Erziehungsschwierigkeiten. Er war uns gegenüber stets zuvorkommend und hilfsbereit. Kennzeichnend dafür ist auch, daß mein Sohn von mir und meiner Frau noch nie Schläge bekommen hat. Sogar die allgemein üblichen Jugendstreiche blieben bei ihm aus. Von unseren Verwandten und Bekannten kamen nie Klagen, im Gegenteil, es wurde uns immer bestätigt, daß er stets zuvorkommend und anständig war.

Frage: Wie beteiligte sich Ihr Sohn Werner bisher am gesellschaftlichen Leben in der DDR?

Antw.: Werner gehörte von 1955 bis 1963 der Pionierorganisation "Ernst Thälmann" an. Ob er in dieser Organisation irgendwelche Funktionen ausübte, ist mir nicht bekannt. Als er der Pionierorganisation altersmäßig entwachsen war, trat er im Jahre 1963 der Freien Deutschen Jugend bei. In seiner ehemaligen Klasse übte er die Funktion eines Kulturfunktionärs aus. Im Jahre 1965 ist er der Deutschen Historikergesellschaft beigetreten, weil er ein reges Interesse für die deutsche Geschichte hat.

Im Mai 1967 wurde Werner Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und trat auch ungefähr in diesem Zeitraum der DSF bei.

Frage: Warum wurde Ihr Sohn Werner Kandidat der SED?

ges. Paul Wagner

Antw.: Ich glaube, daß Werner aus Überzeugung Kandidat der SED geworden ist. Ich selbst habe Werner von meinem aktiven Kampf bei den Märzkämpfen in Leuna erzählt. Meine Frau erzählte Werner oft von seinem Großvater, der wie ihr Schwager und ihr Bruder im faschistischen Reich im Konzentrationslager waren und die wegen ihrer Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei Deutschlands grausam mißhandelt wurden. Werner erfuhr durch meine Frau weiter, daß ihr Bruder, der ebenfalls Kommunist war, im Strafbataillon 999, wie wir später erfuhren, durch die SS erschossen worden war. Werner brachte uns gegenüber zum Ausdruck, daß er den Faschismus haßt und dafür eintreten will, daß sich eine solche Zeit nicht wiederholt und ist deshalb wahrscheinlich Kandidat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands geworden.

Frage: Welcher Beschäftigung ging Ihr Sohn in seiner Freizeit nach?

Antw.: Werner hatte wenig Freizeit, denn seine Schulaufgaben nahmen ihn viel in Anspruch. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Lesen von Literatur, aber nicht etwa Abenteuerromane, sondern meist beschäftigte er sich mit klassischer Literatur. Was er nun im einzelnen gelesen hat und welche Schriftsteller er bevorzugte, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, aber ich glaube, daß er sich besonders für Werke von Brecht interessierte. Außerdem interessiert sich Werner für Theaterveranstaltungen und gehörte dem Arbeitertheater der Filmfabrik Wolfen an, was ihm großen Spaß bereitete. Des weiteren ist Werner Mitglied der Rassekaninchenpartei von Wolfen. Er hat zu Hause ca. 40 Stück Rassekaninchen. Werner versuchte überall mitzumachen, weil er an jeder Beschäftigung Interesse fand. Andere Ergänzungen zur Freizeitgestaltung meines Sohnes habe ich nicht zu machen.

Frage: Welche Vorstellungen hat Ihr Sohn von seiner weiteren Entwicklung?

ges. Paul Wagner

Antw. 1 Werner hatte immer verschiedene Ideen und Vorstellungen von seiner weiteren Entwicklung. Mir ist bekannt, daß er einmal Schauspieler werden wollte und besonders in der letzten Zeit ließ er sich nicht von dem Wunsch abbringen, Schriftsteller zu werden. Wir einigten uns, daß er zunächst einen Beruf erlernt und dann später Schriftsteller wird. Diesbezüglich bewarb sich Werner am Pädagogischen Institut in Leipzig, um Lehrer für die Fächer Deutsch und Geschichte zu werden, was nach Meinung meines Sohnes eine gewisse Grundlage für sein späteres Studium als Schriftsteller bildet. Werner bestand die Aufnahmeprüfung und wurde auch zugelassen. Im Juli 1967 erhielt er vom Pädagogischen Institut in Leipzig die Mitteilung, daß er erst seinen Wehrdienst bei der NVA leisten müsse und für ein Studium im Jahre 1969 vorgemerkt sei. Uns gegenüber äußerte sich Werner darüber nicht mißfallend, sondern sah diese Notwendigkeit ein. Über seine weitere politische Entwicklung äußerte sich Werner mir gegenüber nicht.

Frage: Welche Kenntnis haben Sie über das Vorhaben Ihres Sohnes, das Gebiet der DDR zu verlassen?

Antw. 1 Am 24.8.1967 habe ich in der Sprechstunde des Staatsanwaltes in Halle erfahren, daß Werner das Gebiet der DDR nach Österreich illegal verlassen wollte und deshalb gegen ihn ein Ermittlungsverfahren eingeleitet wurde. Von Werner selbst habe ich keine Kenntnis bekommen, daß er versuchen will, die DDR zu verlassen. Welche Gründe ihn dazu geführt haben, sind mir nicht bekannt, und mir und meiner Frau ist unerklärlich, was Werner in Österreich wollte, da er doch dort keine Bekannten und Verwandten hat.

Frage: In welchem Gesundheitszustand befindet sich Ihr Sohn Werner?

Antw. 1 Außer den Kinderkrankheiten, wie Masern, Röteln usw. hat Werner keine besonders schweren Krankheiten durchgemacht.

gez. Paul Wagner

Mir ist Werner noch als gesunder Mensch in Erinnerung.

Ich habe das Vernehmungsprotokoll selbst gelesen. Sein Inhalt entspricht den von mir gemachten Aussagen. Meine Worte sind darin richtig-wiedergegeben.

gez. Paul Wagner

gez. *Meißner*
Meißner

- Unteroffizier -

F. d. D. A. *Meißner*
Halle (S.), den 21.9.67



oben: Großvater Wilhelm Theile
(rechts Mutter von P. W. Wagner)

rechts: Elisabeth Donath (Schwester der Mutter), geb. 24. 6 1906, gest. 28. 5. 1943
(Privatarchiv P. W. Wagner)



Abschrift

Bitterfeld, den 14.9. 1987

Beginn der Vernehmung 11.30 Uhr
Ende der Vernehmung 14.00 Uhr

3 Expl. Helene Wagner
Sohn

Der Bundesbeauftragte für die
Untersagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik
Postfach 1159, D-1000 Berlin

Vernehmungsprotokoll

des Zeugen

Familiensname Wagner, [redacted] Vorname [redacted] Helene
geboren am [redacted] in [redacted]
Beruf [redacted] zuletzt [redacted]
Arbeitsstelle [redacted]
Wohnanschrift [redacted]
Staatsangehörigkeit DDR
ausgewiesen durch [redacted]

45 - 50

Der Zeuge wurde entsprechend §§ [redacted] der Strafprozeßordnung
über seine Aussagepflicht, sein Zeugnis- und Aussageverweigerungsrecht sowie über die strafrechtlichen
Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen Aussage belehrt und zur Wahrheit ermahnt.

gez. Helene Wagner.

(Unterschrift des Zeugen)

Ich wurde darüber belehrt, daß mir als Mutter laut § 46
StPO das Recht zusteht, die Aussage zu verweigern. Ich
möchte von diesem Recht jedoch nicht Gebrauch machen
und wahrheitsgemäß aussagen.

gez. Helene Wagner

- 2 -

Der Bundesbeauftragte für die
Untersagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik
Postfach 1159, D-1000 Berlin

Frage: In welchem Verhältnis stehen Sie
zu Ihrem Sohn Werner?

Antwort: Das Verhältnis zwischen mir und
meinem Sohn Werner ist sehr gut. Er hatte zu mir immer
ein grenzenloses Vertrauen. Werner bereitete mir durch
seine schulischen Leistungen und durch seine Hilfsbereit-
schaft immer große Freude. Ich selbst habe Arbeit aufge-
nommen, um Werner alles zu ermöglichen. Ich erfüllte ihm
jeden Wunsch, soweit ich es konnte.

Frage: Wie verlief die schulische Entwicklung
Ihres Sohnes?

Antwort: Von 1955 bis 1963 besuchte Werner die
Polytechnische Oberschule "Heinrich Heine" in Wolfen. Seine
Leistungen waren immer gut, und Werner gehörte in dieser Zeit
zu den besten Schülern seiner Klasse. Nach Abschluß der
8. Klasse wurde mein Sohn auf Grund seiner guten schulischen
Leistungen für würdig befunden, die Erweiterte Oberschule in
Bitterfeld zu besuchen, was auch seinem Wunsch entsprach.
Von der 9. bis zur 11. Klasse waren seine Leistungen nicht
gut, was auf seine Faulheit zurückzuführen ist. Erst in der
12. Klasse unternahm Werner Anstrengungen, um seine schulischen
Leistungen zu verbessern. Auf Grund der genügenden Note im
Fach Mathematik legte Werner das Abitur nur mit dem Prädikat
befriedigend ab.

Neben seiner schulischen Entwicklung nahm Werner bedingt durch
den Unterrichtstag in der sozialistischen Produktion gleich-
zeitig eine berufliche Entwicklung. Von der 9. bis zur 10.
Klasse bekam er eine Grundausbildung in der Landwirtschaft
und von der 10. bis zur 12. Klasse erhielt er in der LPG
"Thomas Münzer" in Löhritz eine Specialausbildung als Rinder-
züchter. Nach dem Abitur legte er im Juli 1967 in diesem
landwirtschaftlichen Betrieb den Facharbeiterbrief als
Rinderzüchter ab. Weitere Ergänzungen dazu kann ich nicht
machen.

gez. Helene Wagner

Dokument 6: Vernehmungsprotokoll der Mutter
(BStU, Ast. Halle, AU 581/68, Band 1, Bl. 76-80)

Frage: Welche Erziehungsschwierigkeiten hatten Sie mit Ihrem Sohn Werner?

Antw.: Erziehungsschwierigkeiten hatte ich mit Werner nicht. Er war mir und seinem Vater gegenüber anständig, hilfsbereit und aufgeschlossen. Werner bot uns niemals einen Anlaß, mit ihm ernstlich böse zu sein.

Frage: Wie beteiligte sich Ihr Sohn Werner bisher am gesellschaftlichen Leben in der DDR?

Antw.: Werner war und ist an jeder Beschäftigung interessiert. Er gehörte von 1955 bis 1963 der Pionierorganisation "Ernst Thälmann" an. Mir ist nicht bekannt, ob er in dieser Organisation eine Funktion ausübte. Nachdem er der Pionierorganisation altersmäßig entwachsen war, trat er im Jahre 1963 der Freien Deutschen Jugend bei. In seiner Klasse übte er die Tätigkeit eines Kulturfunktionärs aus. Ungefähr 1964 wurde Werner auch Mitglied der GST. Im Jahre 1965 trat Werner der Deutschen Historikergesellschaft bei, weil er sich besonders für die deutsche Geschichte interessiert.

Während seiner Schulzeit, ich glaube es war im Mai 1967, wurde mein Sohn Kandidat der SED und ungefähr im gleichen Zeitraum wurde er Mitglied der DSP. Mehr ist mir über seine bisherige gesellschaftliche Tätigkeit nicht bekannt.

Frage: Warum wurde Ihr Sohn Kandidat der SED?

Antw.: Mir gegenüber erklärte Werner, daß er sich seinen Großvater, der gegen den Faschismus gekämpft hatte und wegen seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei Deutschlands von den Faschisten in den Jahren 1933 bis 1935 im Konzentrationslager Papenburg schändlich zugerichtet wurde, als Vorbild nehmen will. Einen anderen Grund nannte er mir nicht.

Frage: Welcher Beschäftigung ging Ihr Sohn in seiner Freizeit nach?

gez. Helene Wagner

Antw.: In erster Linie las Werner in seiner Freizeit literarische Werke. Sein Lieblingsschriftsteller ist Bert Brecht. Welche Bücher er nun im einzelnen gelesen hat, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Außerdem ist Werner sehr interessiert an Theaterveranstaltungen und gehörte aus diesem Grunde dem Arbeitertheater der Filmfabrik Wolfen und dem Puppenspielsirkel des VEB Farbenfabrik Wolfen an. Montage und Donnerstags ging er diesbezüglich zur Probe. Des weiteren gehört Werner dem Kaninchenzuchtverein von Wolfen an. Er hatte immer große Freude an der Züchtung von Kaninchen. Was er im einzelnen während seiner Freizeit noch getan hat, ist mir nicht bekannt.

Frage: Welche Vorstellungen hat Ihr Sohn von seiner weiteren Entwicklung?

Antw.: Werner hat den Wunsch, Schriftsteller zu werden. Wir einigten uns diesbezüglich, und er befolgte unseren Rat, zuerst einen Beruf zu erlernen. Seine Aufnahmeprüfung am Pädagogischen Institut in Leipzig bestand er und erhielt einen Studienplatz, um das Studium als Lehrer für die Fächer Deutsch und Geschichte aufzunehmen. Im Mai 1967 erhielt er vom Pädagogischen Institut in Leipzig die Mitteilung, daß er erst seinen Wehrdienst in der NVA verrichten muß und ihm wurde ein Studienplatz für 1969 zugesichert. Werner hatte Verständnis dafür und äußerte sich mir gegenüber, weil ich mich darüber ärgerte, daß er ja doch einmal zur Armee müßte und da sei es ihm egal, ob jetzt oder erst später. In politischer Hinsicht hat er sehr eigenartige Anschauungen. Er sprach mir gegenüber von einer Veränderung der Welt und daß er allen Menschen die Wahrheit in seinen zukünftigen Werken schreiben wolle. Ich habe ihm zugehört, weil ich ihn nicht kränken wollte, habe dieses Gerede, welches mir nicht mehr in Erinnerung ist, gar nicht für ernst genommen.

gez. Helene Wagner

Der Bundesbeauftragte für die
Untertagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik
Postfach 1199, O-1088 Berlin

Frage: Welche Kenntnis haben Sie über das Vorhaben Ihres Sohnes, das Gebiet der DDR zu verlassen?

Antw.: Vom Staatsanwalt in Halle bekamen mein Mann und ich am 5.9.1967 die Mitteilung, daß Werner über die CSSR nach Österreich wollte. Mein Sohn hat uns von seinem Vorhaben nicht in Kenntnis gesetzt und ich bin über sein Verhalten erschüttert, weil er zu mir bisher immer grenzenloses Vertrauen hatte. Weshalb er nach Österreich wollte, ist mir unerklärlich, denn er hat zu Hause alles bekommen was er wollte.

Ich habe das Vernehmungsprotokoll selbst gelesen. Sein Inhalt entspricht den von mir gemachten Aussagen. Meine Worte sind darin richtig wiedergegeben.

gez. Helene Wagner

gez. Meißner

- Unteroffizier -

F.d.R.d. V.
Halle (S.), den 21.9.67

Halle (S.), den 21.9.1967
Beginn der Vernehmung: 10.00 Uhr
Ende der Vernehmung: 17.00 Uhr
unterbrochen v. 12.30 - 13.00 Uhr
Sohn

3 Ex. / 2. Ausf.

Der Bundesbeauftragte für die
Untertagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik
Postfach 1199, O-1088 Berlin

Vernehmungsprotokoll

des Beschuldigten

W a g n e r , Werner
geb. am 11.8.1948 in Wolfen
Beruf: Rinderzüchter
zuletzt Schüler an der Erweiterten
Oberschule in Bitterfeld
wh.: Wolfen, Lortzringstr. 12

Frage: Welche Vorstellungen haben Sie von Ihrer zukünftigen politischen Entwicklung?

Antw.: Wie ich schon in einer der vorangegangenen Vernehmungen aussagte, habe ich den Wunsch, Schriftsteller zu werden. In Verwirklichung dieses Wunsches nahm ich mir vor, die DDR zu verlassen und in Österreich durch ein Journalistik- oder Germanistikstudium Schriftsteller zu werden. Es war schon immer mein Bestreben, mich später als Schriftsteller auch aktiv politisch zu betätigen. Durch meine Tätigkeit als Schriftsteller wollte ich meine Ideen von "wahren Sozialismus" propagieren und damit die meiner Ansicht nach auf der ganzen Welt notwendigen Veränderungen auf den verschiedensten Gebieten der Wirtschaft, Kultur und Politik auch in der DDR herbeiführen helfen. In Österreich wollte ich damit beginnen. Ich hatte mir vorgenommen, in Österreich eine Studentenschaft zu gründen, die der spätere

Werner Wagner

Dokument 7: BStU, Ast. Halle, AU 581/68, Band 1, Bl. 84-89

Kern der Intellektuellen-Bewegung sein sollte. Um so viel wie möglich Intellektuelle für meine Ideen zu gewinnen, hatte ich geplant, unter dem Titel "Die Macht" ein Kampfprogramm für die Intellektuellen Österreichs zu veröffentlichen. Ich wollte eine Bewegung entfachen, die beispielgebend für den Kampf der Intellektuellen aller Länder ist. Somit sollte diese Bewegung auch beispielgebend für die Intellektuellen in der DDR sein, um die meinen Vorstellungen nach notwendigen Veränderungen in der DDR herbeizuführen.

Frage: Welche Veränderungen müssen Ihren Vorstellungen nach in der DDR herbeigeführt werden?

Antw.: Meiner Meinung nach müssen in der DDR auf den Gebieten der Wirtschaft, der Kultur sowie auf dem Gebiet der Innen- und Außenpolitik umfassende Veränderungen vollzogen werden.

Den Schriftstellern in der DDR sollte man meiner Ansicht nach mehr künstlerische Freiheit gewähren und sie die Literaturrichtung selbst bestimmen lassen. Meine Meinung ist, daß man zur Zeit den Schriftstellern den sozialistischen Realismus aufzwingt. Ich glaube, daß man auf allen Gebieten der Kultur mehr künstlerische Freiheit gewähren mußte, um Weltstand zu erreichen. Des weiteren stehe ich auf dem Standpunkt, daß in der Finanzpolitik eine Reform durchgeführt werden muß, um unsere Währung zu stabilisieren.

Die Wirtschaftspolitik muß variabler gestaltet werden. Die Betriebe müssen vom Volkseigentum zum Staatseigentum übergehen, um die Arbeitsproduktivität zu erhöhen. Meiner Meinung nach wird der Handel mit der Sowjetunion einseitig und für die DDR nachteilig gestaltet, was auch verändert werden mußte. Die Wissenschaft muß noch mehr gefördert und unterstützt werden. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft sollten und müßten meiner Meinung nach ebenfalls Veränderungen getroffen werden. Die Produktionsgenossenschaften müßten verstaatlicht werden, um gewinnbringender und rentabler zu wirtschaften und somit der Wissenschaft die Möglichkeit zu geben, wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen.

Die Außenpolitik der DDR ist meiner Ansicht nach von der Politik der Sowjetunion abhängig.

Bezüglich der Innenpolitik bin ich der Meinung, daß man aus wirtschaftlichen Gründen die Wehrpflicht abschaffen muß und außerdem den Menschen in der DDR die Möglichkeit einräumen muß, die Verwandten und Bekannten in Westdeutschland zu besuchen.

Diese von mir geplanten Veränderungen habe ich vor langer Zeit, an den genauen Zeitpunkt erinnere ich mich nicht mehr, in Kurzform schriftlich niedergelegt.

Frage: Was haben Sie bisher unternommen, um Ihre Vorstellungen zu verwirklichen?

Antw.: Wie ich schon aussagte, wollte ich eine Verwirklichung meiner Ideen und Vorstellungen durch mein Vorhaben, die DDR illegal zu verlassen, erreichen. Außerdem trug ich mich vor ca. 2 Jahren mit der Absicht, eine Partei zu gründen und habe diesbezüglich ein Statut ausgearbeitet. Außerdem habe ich ca. 1963/64 ein Gedicht über den antifaschistischen Schutzwall geschrieben, in dem ich die Schutzmaßnahmen vom 13.8.1961 herabwürdigte. In dem von mir geschriebenen Statut charakterisierte ich "meine Partei", die ich "Progressive Deutsche Freiheitspartei" nennen wollte.

Das Ziel dieser Partei sollte es sein, das deutsche Volk ohne militärische Gewalt zu vereinigen. Die Partei sollte sich von den Grundgedanken der Lehren von Marx und Engels leiten lassen und sich aber gegen die meiner Meinung nach stalinistischen Praktiken und gegen den starren, antiwestlichen Kurs der SED wenden.

Die Aufgaben der "Progressiven Deutschen Freiheitspartei" sollten sein:

1. schrittweise Annäherung der beiden deutschen Staaten
2. Beseitigung des antifaschistischen Schutzwalles
3. Erlangung der Presse- und Meinungsfreiheit

4. Absetzung aller Kräfte in der Regierung und sonstigen Ämtern, die meiner Ansicht nach nicht die Interessen des Volkes vertreten
5. Aufhebung der Wehrpflicht
6. die Kündigung aller für die DDR nachteiligen Handelsverträge und Abkommen
7. Abschaffung des Ministeriums für Staatssicherheit
8. Abzug aller fremden Truppen aus Deutschland
9. Reformen für Industrie, Handel, Landwirtschaft und Erziehungs- und Bildungswesen

Außerdem hatte ich noch viele Punkte mehr in das Statut aufgenommen, die mir aber heute nicht mehr in Erinnerung sind.

Diese von mir gefertigten Schriftstücke habe ich in der Wohnung meiner Eltern in meinem Zimmer versteckt, weil ich mir darüber im Klaren war, daß ich für die Herstellung dieser Schriftten zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Meine Eltern haben Kenntnis von der Existenz meines Gedichtes über den antifaschistischen Schutzwall und forderten mich auf, es zu verbrennen, was ich aber nicht tat, sondern es aufhob, um es später einmal in Österreich zu veröffentlichen.

Frage: Warum haben Sie in dem von Ihnen gefertigten Statut die Beseitigung des antifaschistischen Schutzwalles als eine Aufgabe der sogenannten "Progressiven Deutschen Freiheitspartei" aufgenommen?

Antw.: Ich habe diese Aufgabe der Partei deshalb mit in das Statut aufgenommen, weil ich den antifaschistischen Schutzwall als Hemmnis für die schrittweise Annäherung beider deutschen Staaten betrachte. Einen anderen Grund hierfür hatte ich nicht.

Frage: Warum fordern Sie in Ihrem Statut die Aufhebung der Wehrpflicht?

Werner Wagner

Antw.: Ich bin Pazifist und lehne deshalb jede militärische Ausbildung, die dem Krieg oder der Landesverteidigung dient, ab. Außerdem stehe ich auf dem Standpunkt, daß man die finanziellen Aufwendungen für die Ausbildung der Wehrpflichtigen dem Sozialwesen und der Wissenschaft zukommen lassen sollte. Des weiteren verrete ich die Ansicht, daß die Kampfmoral und die Einsatzfreudigkeit der freiwilligen Soldaten, denen der Wehrpflichtigen weit überlegen ist und sich somit meiner Meinung nach die Wehrpflicht als nutzlos erweist.

Frage: Warum wollen Sie, wie es in Ihrem Statut zum Ausdruck kommt, das Ministerium für Staatssicherheit abschaffen?

Antw.: Dieser Punkt wäre natürlich einer der letzten, den ich realisiert hätte, denn mit der schrittweisen Annäherung beider deutschen Staaten würde die Feindseligkeit der westdeutschen Agentenzentralen unterbleiben und sich eine Abwehrarbeit der Staatssicherheit nicht mehr als notwendig erweisen.

Frage: Wie gelangten Sie zu der Ansicht, daß es Ihrer Meinung nach in der DDR Politiker gibt, die nicht die Interessen der Bevölkerung der DDR vertreten?

Antw.: Durch das systematische Lesen der Ausgaben des ND und der Tageszeitung "Freiheit" aus den Jahren 1946 bis 1953 im Archiv des VEB Filmfabrik Wolfen sowie durch das Verfolgen des Westfernsehens in den letzten Jahren bin ich zu der Meinung gelangt, daß es bei uns Politiker gibt, die sich zu sehr an die Sowjetunion gebunden haben, wodurch es zu für die DDR nachteiligen Handelsabkommen. Deshalb hatte ich die Absetzung aller Kräfte der Regierung gefordert, die nicht die Interessen der Bevölkerung der DDR vertreten.

Frage: Wie stehen Sie gegenwärtig zu dem von Ihnen gefertigten Statut?

Werner Wagner

dung zur Außenwelt war rein akustischer Natur. An mein Ohr drangen vielerlei Geräusche. Ich hörte den Schrei der Turmfalken und den Ruf der Dohlen. Beide Vogelarten nisteten in Scharen in den Türmen des „Roten Ochsen“. Nicht weit entfernt befand sich eine Kirche. Der Klang der Glocken rührte mich sehr. Sie brachten die Botschaft der Freiheit in meine Zelle. Gedämpfter Verkehrslärm, der aus einiger Entfernung zu hören war und Stimmen von spielenden Kindern kündeten davon, dass draußen das Leben ganz normal weiterging.

Da ich nichts außer den kahlen Zellenwänden sehen konnte, schulte ich mein Gehör und fing an, das mir verborgene Innenleben des Gefängnisses zu erkennen: das Schließen der eisernen Zellentüren, die Schritte der U-Häftlinge im Gang, die scharfen Befehle der Wachhabenden, das Gehen und Kommen des Kommandos zur und von der Arbeit, das Wispern des Frauenkommandos, Gesprächsfetzen von Wachhabenden kurz vor der Nachtruhe.

Wie endlos lang erschien mir die Zeit, als ich eingesperrt war. Welche Qual, ehe ein Tag verging. Ich durchschritt meine Zelle, ein ewiges Auf- und Abgehen. Stundenlang. Tagelang. Ein Ritual. Auf der Pritsche durfte man am Tage nicht liegen.

Der Untersuchungshäftling sollte sich nicht „wie im Sanatorium fühlen“ (Originalzitat der Bewacher), sondern seinen Kopf zermartern. Lesen war da mein größtes Vergnügen. Die Gefängnisbibliothek war nicht gerade reich an guten Büchern. Hinter einer langen Reihe stalinistischer Pamphlete versteckten sich einige wenige Werke der Weltliteratur. Die verschlang ich. Erinnern kann ich mich an: Charles Dickens „Burnaby Rudge“, F. C. Weißkopf „Abschied vom Frieden“, Arnold Zweig „Junge Frau von 1914“, Theodore Dreiser „Trilogie der Begierde“, sowie Halldor Laxness „Salka Valka“.

Eines Tages bekam ich nach vielen ergebnislosen Anfragen ein Schachspiel in meine Zelle. Meine Freude war groß. In meiner Einsamkeit fühlte ich die Kraft, die von den Figuren auf den 64 Feldern ausging. Schach bot eine eigene Welt. Das Spiel führte mich in eine Freiheit des Denkens und schulte mein geistiges Vorstellungsvermögen. Es gelang mir, das Schachspiel zu behalten, abends gut versteckt. Zuerst spielte ich Partien gegen mich selbst. Dann gelang es mir, aus der Halleschen Tageszeitung „Freiheit“ Schachpartien nachzuspielen. Von Woche zu Woche versuchte ich hinter die Gedanken der Schachmeister zu kommen. Ich hatte ja bis dahin noch nie etwas von Eröffnungstheorie gehört, kannte mich in Mittel- und Endspielen nicht aus und beherrschte weder Taktik noch Strategie im Schach. Übung machte mich nicht gleich zum Meister, aber sie wies mir, dem Anfänger, einen Weg zum Verständnis dieses Spiels. Meine Liebe zum Schachspiel erwachte in diesen Tagen und dauert bis heute an.

In der schmalen Zelle kreisten meine Gedanken sehr um meine Eltern, meine Freunde. Es tat so weh, fern von den geliebten Menschen zu sein. Es bereitete mir Kummer, dass meine Eltern so schmerzlich um ihren Sohn litten. In den Vernehmungen wurde immer wieder meine Schuld thematisiert. Die Kraft meines Willens, die Stärke meiner Überzeugungen und der Widerstandsgeist wurden systematisch vom Vernehmer in Zweifel gezogen und geschwächt. Ich fühlte mich elend und allein gelassen. So schwand allmählich mein fester Wille, meine Ideen gegen den Staat zu behaupten. Ich musste vor dem System der allgewaltigen Herrschaft des Staates über den Einzelnen kapitulieren. In mir zerbrach etwas. Ich spürte einen tiefen Schmerz und fühlte die Leere.

Nie werde ich Weihnachten 1967 vergessen. Ich war immer noch in Einzelhaft. Meine Gedanken flogen nach Hause, zu meinen geliebten Eltern. Mit ihnen hatte ich immer sehr besinnliche Weihnachtstage verlebt. Und nun dieses Alleinsein, ohne Musik, ohne Kerzenschein, ohne Tannenbaum, ohne einen einzigen lieben Menschen. Als am Heiligen Abend die Kirchenglocken feierlich läuteten, kniete ich vor meinem verglasten Zellenfenster nieder und betete. Tränen liefen über meine Wangen. Ich fühlte eine unendliche Traurigkeit. Dieser Moment hat sich tief in mein Gedächtnis eingepreßt. Wie vielen Tausenden unschuldigen Menschen ging es ähnlich? Wie viele Unschuldige mussten wertvolle Lebenszeit opfern, weil sie durch ein verbrecherisches System kriminalisiert und ihrer Freiheit beraubt wurden. Niemals darf dieses Unrecht vergessen werden. Niemals!

Nach meiner Verurteilung blieb ich noch fünf Wochen in Einzelhaft. Eines Tages kam, wie jede Woche einmal, der Haftanstaltsleiter in meine Zelle. Es war die Zeit der Olympischen Winterspiele 1968 in Grenoble. Da ich jeden Abend Stimmen der Reporter aus den Fernsehübertragungen gehört hatte, fragte ich in meiner sportlichen Neugier, ob ich als Verurteilter auch fernsehen dürfte. Der Major des MfS sah mich erstaunt an und bemerkte, dass dies nur dem Arbeitskommando gestattet wäre. Da fragte ich ihn, ob es nicht möglich wäre, in dieses Kommando aufgenommen zu werden. Einen Tag später wurde ich zum Kalfaktor bestellt. Mein erster Partner war ein junger Hallenser, der mit seiner Freundin bei der Flucht verhaftet wurde. Wir bewohnten gemeinsam eine Zelle. Nach drei Monaten wurde ein sehr sympathischer Student aus Glauchau zweiter Kalfaktor. Er konnte sehr gut zeichnen und geschickt basteln. Wir hatten reichlich Gesprächsstoff und verstanden uns gut.

Unsere Arbeitsaufgaben waren: Reinigung des gesamten Gefängnistraktes, morgens und abends kübeln, heizen, Wassereimer füllen, leere Zellen reinigen und Zellen für Neuzugänge einrichten. Während die anderen Mitglieder des Kommandos (Schlosser, Maler, Schuster, Gärtner, Autowäscher, Auto-mechaniker, Elektriker etc.) sonntags frei hatten, traf das auf die beiden

Kalfaktoren nicht zu. Ich erinnere mich noch sehr genau an die Zeit nach dem Einmarsch der Staaten des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei zur Niederschlagung des Prager Frühlings im August 1968. Es kam zu massiven Verhaftungen. Wir mussten immerzu Zellen einrichten, wurden sogar nachts aus dem Bett geholt. Der „Rote Ochse“ war nach kurzer Zeit gefüllt mit überwiegend jungen Menschen, die gegen den Einmarsch protestiert hatten. Dem Kalfaktor war streng verboten, Untersuchungshäftlinge zu sehen. Sobald ein Gefangener zur Vernehmung geholt wurde oder davon wieder zurückkam, rief der Wachhabende: „Kalfektor weg!“. Wir mussten augenblicklich in das Treppenhaus des Turmes verschwinden, damit wir ja nichts sehen konnten.

Das Hauskommando bestand aus zirka 12 Strafgefangenen, überwiegend politischen Häftlingen. Die Haftstrafen gingen von 18 Monaten bis zu 10 Jahren. Die Delikte lauteten Spionage, Geheimnisverrat, Völkerhetze, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Republikflucht oder kriminelle Delikte, wie Unterschlagung, Diebstahl und Raub. Unser Brigadier wurde Atze genannt. Seine Frau war die Brigadierin des Frauenkommandos. Ein anregender Gesprächspartner für mich war ein Zeuge Jehovas aus Halle, der zu acht Jahren verurteilt war und in der DDR bereits zum dritten Mal wegen seiner Religion eingesperrt war. Seine Allgemeinbildung war bemerkenswert, er war freundlich, trotz seiner traurigen Situation. Er hatte eine Frau, die er die meiste Zeit ihres Zusammenseins nicht sehen durfte und eine kleine Tochter. Die Kraft seines Glaubens strahlte etwas ungemein Positives und Menschenfreundliches aus. Das Leben in Gefangenschaft, in einer Gruppe von Gefangenen, hat mir in jungen Jahren schon den Blick geschärft. In Extremsituationen zeigen sich alle möglichen Formen menschlicher Verhaltensweisen. Fast alle Gefangenen hatten irgendwann ihren „Moralischen“ – eine depressive Stimmung, in der man glaubt, die Haft nicht länger ertragen zu können und an Selbstmord denkt. Auch mich quälten solche Gedanken. Mich ließ das Leid meiner Mitgefangenen nicht kalt, aber mein Mitleiden kostete mich auch enorm viel psychische Kraft.

Am 12. Dezember 1968 wurde ich 6 Wochen vor Verbüßung meiner Strafe entlassen. Mein Vater wartete schon vor dem Tor, das ich endlich Richtung „Freiheit“ durchschreiten durfte. Ich dachte in jenem Moment, dass ich den „Roten Ochsen“ für immer hinter mir lassen könnte, aber bis heute ist die Zeit meines Gefangenseins in mir schmerzlich lebendig geblieben.

Einige Worte über die Briefe

Das Schreiben und Empfangen von Briefen in der Haftzeit unterlag einer strengen Kontrolle. Der Inhaftierte durfte nichts über sein „Vergehen“, über Haftbedingungen, Vernehmungen oder seinen elenden seelischen Zustand

schreiben. Es kam vor, dass Briefe nicht durch die Kontrolle kamen, wegen Nichteinhaltung der Vorschriften „Schreibverbot“ erteilt wurde oder der Inhaftierte zeitweise keine Besuchserlaubnis erhielt.

Der Leser muss dies mitdenken, wenn er die Briefe liest. Man konnte seine Botschaften bestenfalls zwischen den Zeilen verstecken. In meinen Briefen wollte ich vor allem meinen Eltern ihre Sorgen nehmen. Ich erwähnte niemals meine Einzelhaft, kaum meine tiefe Traurigkeit. Ich schrieb in den Briefen und in den Gefängnisgedichten von einer heilen Welt, in die ich mich zu flüchten suchte. Das diametrale Auseinanderklaffen meiner geistigen Welt mit der mich umgebenden Wirklichkeit der Gefangenschaft, in der ich unweigerlich leben musste, spielte sich heftig in meiner jungen Seele ab, riss mir tiefe Wunden. Ich flüchtete mich in eine Art von Hoffnungsglauben, der mir eine Zukunft in der DDR bieten sollte. Damit beraubte ich mich aber auf längere Zeit meines Stolzes und meiner Würde. Ich verinnerlichte die mir per Urteil vom Staat zugewiesene Schuld und ging einen langen Weg der „Wiedergutmachung“.

Die Briefe zeugen von einer innigen Verbundenheit zwischen mir und meinen Eltern.

Briefe aus dem Gefängnis

Halle a. d. Saale, den 29. 9. 1967

Liebe Eltern!

Vielen Dank für Eure Geldsendung. Ich habe sogleich Lebensmittel einkaufen dürfen und eine Zeitung abonniert. Ihr braucht Euch keine Sorgen zu machen, denn ich bin gesund und munter.

Es tut mir leid, daß ich Euch so viel Kummer und Sorgen bereitet habe.

In den 7 Wochen habe ich sehr viel Zeit gehabt, über mein bisheriges Leben nachzudenken. Ich bin Euch für die schöne Kindheit und die angenehme Jugend, die Ihr mir ermöglicht habt, sehr dankbar. Erst jetzt

weiß ich vieles richtig einzuschätzen. Wenn man im Wohlstand lebt, bemerkt man ihn nicht. Alle Vergnügungen und Beschäftigungen, denen ich zu Hause meine Zeit opferte und die mir schon zur Gewohnheit geworden waren, fehlen mir hier sehr. Aber trotzdem habe ich den Glauben an die Zukunft nicht verloren. Ich werde hart an mir arbeiten, denn mein Lebensziel, Schriftsteller zu werden, will ich verwirklichen. Doch wenn meine Gedanken in die Vergangenheit schweifen, fühle ich einen tiefen inneren Schmerz. Ich nehme an, daß Ihr noch gesund und munter seid und sich Euer Alltag nicht verändert hat. Und bei vielen Gelegenheiten wird Euch meine Anwesenheit, die für Euch nicht immer ein Vergnügen war – ich bin leider ein schwieriger

Einzelgänger – fehlen. Ich hoffe, daß unsere Trennung nicht von allzu langer Dauer sein wird. Ich kann Euch nur damit trösten, daß ich mich hier sehr anständig und ordentlich benehme. Wer Fehler macht, muß büßen. Diese bittere Wahrheit trifft auch auf mich zu, daß Ihr Euch aber meiner wegen Kummer und Sorgen machen sollt, will ich nicht. Denkt nicht so viel an mich, behaltet mich so in Erinnerung, wie ich immer war. Ich werde hier zu einem anderen Menschen heranreifen, der mit jenem 18-jährigen nur Name, Gestalt und Vergangenheit teilt. Meine kindlichen Züge – meine Verspieltheit und mein jugendlicher Leichtsinn, alle Unbekümmertheit und Streitlust – werden hier abgestreift. Ich werde zu einem Erwachsenen heranreifen, der lernen muß, sich selbst zu ernähren und zu kleiden, der im Leben seinen Mann stehen muß, der lernen muß, seine Zukunft planmäßig zu gestalten. „Das Leben ist hart; aber es gilt, es zu meistern!“

Ihr braucht Euch keine Sorgen zu machen, ich habe meine Strafe verdient und werde sie verbüßen. Es ist zwar schwer in einer Zelle zu sitzen und die Eltern in der Nähe zu wissen, aber man gewöhnt sich an alles.

In gewisser Hinsicht bin ich ein eigenartiger Mensch; ich glaube fest daran, daß meine Vorsehung diesen Aufenthalt bestimmt hat. Es ist nur schade, daß es mich die schönsten Stunden meiner Jugend kostet. Dennoch habe ich alle Möglichkeiten, im Leben etwas zu erreichen. Vielleicht stelle ich an meine Zukunft zu hohe Anforderungen, vielleicht habe ich unerfüllbare Ideen, aber die Hoffnung werde ich nie aufgeben, denn sie hält mein Haupt aufrecht.

Ihr kommt ohne mich zu Hause recht gut aus, denn Vati wird die Kaninchen ja gut versorgen und ansonsten war ich Euch ja keine sonderlich große Hilfe. Ihr werdet viel Geld sparen und keiner wird die Wohnung in Unordnung bringen. Ihr könnt mir schreiben! Ich verfolge die Bezirksliga Halle eifrig und drücke den Fußballern von Chemie Wolfen beide Daumen. Wenn es möglich ist, legt bitte die Mannschaftsaufstellungen (mit den jeweiligen Torschützen vermerkt) der bisherigen Spiele von Chemie bei.

Jeder Tag geht vorüber und jede Strafe wird verbüßt und es bleibt in uns nur eine Narbe – die Vergangenheit. Eine Strafe erzieht – bei mir trifft das zu. Ich werde mit mehr Ehrgeiz und Konsequenz meine künftigen Aufgaben lösen. Seid mir nicht allzu böse und seht die Lage nicht schwärzer als sie ist. Seid nicht traurig, denn das hilft Euch nicht und mir würde es nur Kummer bereiten. Verbringt Eure Tage in Frohsinn und Heiterkeit, feiert und freut Euch, denn schließlich werde ich ja bestraft und nicht Ihr. Wenn Ihr mir wieder Geld schicken könntet, das wäre fein. Ihr könnt mir ja auch ein Päckchen mit Lebensmitteln schicken.

Wer weiß, wie es da Schicksal will – ich bleib' der Hoffnung treu!

Euer Sohn Werner!

Liebe Eltern! Halle, den 29.9.1967

Vielen Dank für Eure Geldsendung. Ich habe sojliche Lebensmittel einkaufen dürfen und eine Zeitung abonniert. Ihr braucht Euch keine Sorgen zu machen, denn ich bin gesund und munter.

Es tut mir leid, daß ich Euch soviel Kummer und Sorgen bereitet habe. In den 7 Wochen habe ich sehr viel Zeit gehabt, über mein bisheriges Leben nachzudenken. Ich bin Euch für die schön Kindheit und die angenehme Jugend, die Ihr mir ermöglicht habt, sehr dankbar. Erst jetzt weiß ich vieler richtig einschätzen. Wenn man im Wohlstand lebt, bemerkt man ihn nicht. Alle Vergnügungen und Beschäftigungen, denen ich zu Hause meine Zeit opferte und die mir schon zu Gewohnheit geworden war, fehlen mir hier sehr. Aber trotzdem habe ich den Glauben an die Zukunft nicht verloren. Ich werde hart an mir arbeiten, denn mein Lebensziel, Schriftsteller zu werden, will ich verwirklichen. Doch wenn meine Gedanken in die Vergangenheit schweifen, fühle ich tiefen inneren Schmerz.

Ich nehme an, daß Ihr noch gesund und munter seid und sich Euer Alltag nicht verändert hat. Und bei vielen Gelegenheiten wird Euch meine Anwesenheit, die für Euch nicht immer ein Vergnügen war – ich bin leider ein schwiniger Einzelgänger – fehlen. Ich hoffe, daß unsere Trennung nicht von allzulanger Dauer sein wird.

Ich kann Euch nur damit trösten, daß ich mich hier sehr anständig und ordentlich benehme. Wer Fehler macht – muß büßen. Diese bittere Wahrheit trifft auch auf mich zu, daß Ihr Euch aber meiner wegen Kummer und Sorgen machen sollt, will ich nicht. Denkt nicht so viel an mich, behaltet mich so in Erinnerung, wie ich immer war. Ich werde hier zu einem anderen Menschen heranreifen, der mit jenem 18-jährigen nur Name, Gestalt und Vergangenheit teilt. Meine kindlichen Züge – meine Verspieltheit und mein jugendlicher Leichtsinn, alle Unbekümmertheit und Streitlust – werden hier abgestreift. Ich werde zu einem Erwachsenen heranreifen, der lernen muß, sich selbst zu ernähren und zu kleiden; der im Leben seinen Mann stehen muß; der lernen muß, seine Zukunft planmäßig zu gestalten. „Das Leben ist hart; aber es gilt, es zu meistern!“ Ihr braucht Euch keine Sorgen

Zu machen, ich habe meine Strafe verdient und werde sie verbüßen. Es ist zwar schwer in einer Zelle zu sitzen und die Elken in der Nähe zu wissen, aber man gewöhnt sich an alles.

In gewisser Hinsicht bin ich ein eigenartiger Mensch, ich glaube fest daran, daß meine Vorbereitung diesen Aufenthalt bestmöglicht hat. Es ist mir schade, daß es mich die schönsten Stunden meiner Jugend kostete. Dennoch habe ich alle Möglichkeiten, im Leben etwas zu erreichen. Vielleicht stelle ich an meine Zukunft zu hohe Anforderungen, vielleicht habe ich unerfüllbare Ideen, aber die Hoffnung werde ich nie aufgeben, denn sie hält mein Haupt aufrecht.

Ihr kommt ohne mich zu Hause recht gut aus, denn Vati wird die Kaninchen ja gut versorgen und aussonsten war ich Euch ja keine sonderlich große Hilfe.

Ihr werdet viel Geld sparen und Mami wird die Wohnung in Ummeshagen bringen.

Ihr könnt mir schreiben! Ich verfolge die Bezirksliga Halle eifrig und drücke für Chemie Wolfen beide Damen. Wenn es möglich ist, legt bitte die Mannschaftsaufstellungen (mit den jeweiligen Torhütern versehen) des bisherigen Spiels von Chemie bei.

Jeder Tag geht vorbei und jede Strafe wird verbüßt und es bleibt in uns nur eine Narbe - die Vergangenheit. Eine Strafe erzieht - bei mir trifft das zu. Ich werde mit mehr Ehrgeiz und Konsequenz meine künftigen Aufgaben lösen. Seid mir nicht allzu böse und seht die Lage nicht schwärzer als sie ist. Seid nicht traurig, denn das hilft Euch nicht und mir würde es nur Kummer bereiten. Verbringt Eure Tage in Fröhlichkeit und Heiterkeit, feiert und freut Euch, denn schließlich werde ich ja bestraft und nicht Ihr. Wenn Ihr mir wieder Geld schicken könntet, das wäre fein. Ihr könnt mir ja auch ein Päckchen mit Lebensmitteln schicken.

Wer weiß, wie es das Schicksal will - ich bleibe der Hoffnung treu!

Euer Sohn
Werner!

Halle (S.), den 3.10.1967
Beginn der Vernehmung: 08.00 Uhr
Ende der Vernehmung: 12.30 Uhr
Sohn
3 Ex. / 2. Ausf.

Der Bundesbeauftragte für die
Untersuchen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik
Postfach 1999, O-1000 Berlin

Vernehmungsprotokoll

des Beschuldigten

W a g n e r, Werner
geb. am 11.8.1948 in Wolfen
Beruf: Rinderzüchter
zuletzt Schüler an der Erweiterten
Oberschule in Bitterfeld
wh.: Wolfen, Kr. Bitterfeld, Lortzringstr. 12

Frage: In Ihrem Vernehmungsprotokoll vom 21.9.1967 sagten Sie aus, daß Sie ein Statut der sogenannten "Progressiven Deutschen Freiheitspartei" angefertigt haben, in dem Sie als 1. Punkt die schrittweise Annäherung der beiden deutschen Staaten aufgenommen haben. Außern Sie sich dazu!

Antw.: Ich habe diesen Punkt mit in das von mir gefertigte Statut der von mir geplanten "Progressiven Deutschen Freiheitspartei" aufgenommen, weil ich der Meinung bin, daß von der Regierung der DDR und der SED nicht genügend für eine schrittweise Annäherung beider deutscher Staaten getan wird. Unter einer schrittweisen Annäherung beider deutscher Staaten verstehe ich den Austausch von Erkenntnissen auf den Gebieten der Wissenschaft, des Sportes, der Kultur, den Abschluß von Handelsverträgen und auch die Organisation des gegenseitigen Besucherverkehrs, der meiner Meinung nach durch die Grenzsicherungsmaßnahmen der DDR behindert wird.

- 2 -

Werner Wagner

Um die Einigkeit Deutschlands herbeizuführen, welches das Ziel der sogenannten "Progressiven Deutschen Freiheitspartei" ist, habe ich den Punkt der schrittweisen Annäherung beider deutschen Staaten mit in das von mir gefertigte Statut aufgenommen.

Frage: Warum haben Sie die Erlangung der Presse- und Meinungsfreiheit mit in das von Ihnen gefertigte Statut aufgenommen?

Antwort: Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es bei uns in der DDR nicht genügend Presse- und Meinungsfreiheit gibt. Zu dieser Meinung bin ich gelangt, als man auf dem 11. Plenum der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands meiner Ansicht nach unberechtigterweise Kritik an den Werken von Biermann und weiterer Künstler übte. Man versucht heute, so sehe ich das, den Künstlern und Schriftstellern einen politischen Standpunkt aufzuzwingen und läßt Ihnen nicht das Recht, ihre eigenen Anschauungen in politischer und künstlerischer Hinsicht zu vertreten. Meiner Ansicht nach scheut sich die SED vor einer Opposition, was eine freie Meinungsäußerung zur Folge hätte. Andere Ergänzungen habe ich dazu nicht zu machen.

Frage: In dem von Ihnen gefertigten Statut fordern Sie die Kündigung der Ihrer Meinung nach für die DDR nachteiligen Handelsverträge und Abkommen. Was verstehen Sie darunter?

Antwort: Ich gelangte durch das Verfolgen der Sendungen des Deutschen Fernsehens zu der Meinung, daß sämtliche Handelsverträge und Abkommen der DDR mit der Sowjetunion für die DDR nachteilig gestaltet worden sind und daß die Sowjetunion uns auf diese Art und Weise ausnutzt. Mir sind jetzt konkret die meiner Meinung nach für die DDR nachteiligen Handelsverträge mit der Sowjetunion nicht in Erinnerung, so daß ich dafür kein Beispiel anführen kann.

Frage: Sie fordern in Ihrem Statut den weiteren den Abzug aller fremden Truppen aus Deutschland. Was wollten Sie mit diesem Punkt Ihres Statuts ausdrücken?

Hilmar Wagner - 3 -

Antwort: Mit diesem Punkt will ich sagen, daß meiner Ansicht nach durch den Abzug aller fremden Truppen aus Deutschland die Kriegsgefahr für Europa wesentlich eingedämmt würde. Außerdem verrete ich die Meinung, daß die USA bestrebt sind, Westdeutschland von der DDR zu isolieren und die Sowjetunion bestrebt ist, die DDR von Westdeutschland zu isolieren, womit beide dasselbe Ziel verfolgen, nämlich keine Kontakte zwischen beiden deutschen Staaten aufkommen zu lassen.

Deshalb der Punkt des Statuts: Abzug aller fremden Truppen aus Deutschland.

Weitere Ergänzungen habe ich zu diesem Problem nicht zu machen.

Frage: Warum fordern Sie in Ihrem Statut Reformen für Industrie, Handel, Landwirtschaft, Erziehungs- und Bildungswesen?

Antwort: Ich fordere deshalb Reformen für diese Gebiete, weil ich der Meinung bin, daß die gegenwärtigen Zustände nicht genügen, um den Sozialismus aufzubauen. Ich möchte damit nicht sagen, daß man auf den genannten Gebieten alles falsch macht, dazu besitze ich zu wenig Kenntnis. Dennoch stehe ich auf dem Standpunkt, daß man das Entwicklungstempo in Industrie und Landwirtschaft beschleunigen muß.

Frage: Welche konkreten Reformen müßten Ihrer Meinung nach in der Industrie, in der Landwirtschaft, im Handel und im Bildungswesen durchgesetzt werden?

Antwort: Ich habe keine konkreten Vorstellungen darüber, welche Reformen man in Industrie, Landwirtschaft und den anderen Gebieten durchsetzen müßte. Ich bin aber überzeugt davon, daß man irgendwelche Reformen, über deren Inhalt ich jedoch keine Vorstellungen habe, durchsetzen müßte.

Frage: In Ihrem Vernehmungsprotokoll vom 21.9.1967 sagten Sie aus, daß man einzelne Punkte des von Ihnen gefertigten Statuts der Situation entsprechend ändern müßte. Welche Punkte sind das?

Hilmar Wagner 4 -

Antw.: Ich bin der Meinung, daß man ein Programm oder eine Richtlinie entsprechend der Situation ändern oder ergänzen muß. Das bedarf aber einer konkreten Analyse der Situation und der Bedingungen der Gegenwart, die sehr schwierig ist, so daß ich nicht sagen kann, welche Punkte meines Statuts geändert oder welche Punkte ergänzt werden müßten.

Frage: Was haben Sie bisher getan, um Ihre genannten Vorstellungen, wie Sie sie in den Vernehmungsprotokollen zum Ausdruck brachten, zu verwirklichen?

Antw.: Eine Verwirklichung meiner Vorstellungen habe ich, wie ich es schon mehrmals zum Ausdruck gebracht habe, in meinem Vorhaben, das Gebiet der DDR illegal zu verlassen, gesehen. Außerdem habe ich im Jahre 1965 das von mir genannte Statut der "Progressiven Deutschen Freiheitspartei" skizziert und ca. 1963 ein Gedicht über den antifaschistischen Schutzwall geschrieben, in dem ich die Schutzmaßnahmen der Regierung der DDR als eine Vertiefung der Spaltung Deutschlands charakterisierte. Ich werde versuchen, das Gedicht als Ergänzung zu diesem Protokoll handschriftlich niederzulegen. Außer meinen Eltern hat niemand vom Inhalt dieses Gedichtes Kenntnis. Meine Eltern rieten mir, das Gedicht zu verbrennen, was ich aber nicht tat, weil das Gedicht mir gefiel. Ansonsten habe ich mit niemand über meine Darstellungen, über das von mir gefertigte Statut und das Gedicht gesprochen.

Frage: Warum haben Sie mit niemand über Ihr Gedicht und Ihr Statut gesprochen?

Antw.: Ich war mir klar darüber, daß ich wegen der Herstellung solcher Schriften zur Rechenschaft hätte gezogen werden können und unterließ es deshalb, mit irgendjemand darüber zu sprechen.

Frage: Warum fertigten Sie dann aber derartige Schriften an?

Antw.: Diese Schriften fertigte ich aus persönlicher Verärgerung über die verschiedensten Probleme an.

Wim Wayne - 5 -

Mit der Herstellung des Gedichtes und des Statuts machte ich sozusagen meiner Verärgerung Luft und ließ meinen Ideen freien Lauf. Es war aber nicht meine Absicht, und ich habe es auch nicht getan, das Gedicht meinen Schulkameraden zu zeigen oder vorzutragen, um bei ihnen Verständnis für meine Meinung zu wecken.

Ich habe das Vernehmungsprotokoll selbst gelesen. Sein Inhalt entspricht in allen Teilen den von mir gemachten Aussagen. Meine Worte sind darin richtig wiedergegeben.

Wim Wayne
.....

Wim Wayne
- Unteroffizier -